

5

ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

QUALIFIZIERUNGSMODULE
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER



**KOMPETENZORIENTIERTES
ARBEITEN IN DER QUALIFIZIERUNG**

VON FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGERN



1 AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 1



2 VERNETZT ARBEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 2



**3 RESSOURCENORIENTIERT
MIT FAMILIEN ARBEITEN**

QUALIFIZIERUNGSMODUL 3



4 GESPRÄCHE MIT FAMILIEN FÜHREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 4



5 ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 5



6 ENTWICKLUNG BEGLEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 6



7 ELTERN-KIND-INTERAKTION BEGLEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 7



8 LEBENSWELT FAMILIE VERSTEHEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 8



**9 MIT MÖGLICHEN HINWEISEN AUF
KINDESWOHLGEFÄHRDUNG UMGEHEN**

QUALIFIZIERUNGSMODUL 9



METHODENSAMMLUNG



Über neu erschienene Qualifizierungsmodule
und andere Publikationen des NZFH informiert der
Newsletter des NZFH. Kostenfreies Abo unter:

www.fruehehilfen.de/newsletter

ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

Redaktion:

**Felsenweg-Institut der
Karl Kübel Stiftung**

Margot Refle
Christiane Voigtländer

**Nationales Zentrum
Frühe Hilfen (NZFH)**

Karin Schlipphak
Eva Sandner
Michael Hahn

INHALTSVERZEICHNIS

FACHLICHE GRUNDLAGEN

1	Hinführung	7
2	Auf welche kompetenzorientierten Ziele und Inhalte ist dieses Modul ausgerichtet?	8
3	Was sind die zentralen Wissensbestände zum Modulthema?	
3.1	Welches Wissen ist für die Stärkung elterlicher Kompetenzen grundlegend?	9
3.2	Wie können FamHeb und FGKiKP elterliche Lernprozesse im häuslichen Umfeld anregen und begleiten? ...	21
4	Material und Literatur	26

SEMINARPLANUNG

1	Methodisch-didaktische Schwerpunkte des Moduls	31
2	Seminarleitfaden	34

5

FACHLICHE GRUNDLAGEN

Autorinnen:

Viola Heimeshoff
Karin Schlipphak
Prof. Sigrid Tschöpe-Scheffler
Christiane Voigtländer

1 HINFÜHRUNG

Eltern brauchen Kompetenzen, um Gesundheit und Entwicklung ihrer Kinder angemessen fördern zu können. Durch Belastungen, wie sie etwa von psychosozialen oder ökonomischen Faktoren ausgehen, können diese Fähigkeiten (zeitweise) eingeschränkt sein oder entsprechende Ressourcen fehlen. FamHeb und FGKiKP stehen dann vor der Herausforderung, im alltäglichen Kontakt mit der Familie elterliche Kompetenzen zu stärken, zu erhalten oder auch wiederzuentdecken. Sie unterstützen Familien bei den damit verbundenen Veränderungsprozessen und agieren bei Bedarf als Lotsin oder Lotse zu weiterreichenden Hilfeangeboten, beispielsweise zu Angeboten aus der Familienbildung, der Erziehungsberatung oder auch zu Hilfen zur Erziehung. FamHeb und FGKiKP sind zudem häufig erste Ansprechpartnerinnen bzw. -partner für Erziehungsfragen der Eltern. Modul 5 unterstützt die Fachkräfte dabei, auf diese Fragen professionell einzugehen.

Schwangerschaft und Geburt kennzeichnen den Beginn eines neuen Lebensabschnitts, der für Eltern mit großen Herausforderungen, aber auch Chancen, verbunden ist. Das Leben mit einem Kind, das sich beständig weiterentwickelt und verändert, erfordert von den betreuenden Personen, sich immer wieder neu auf dessen individuelle Bedürfnisse einzustellen und entsprechend zu agieren. Der Alltag mit Kind(ern) kann von Müttern und Vätern deshalb auch als überfordernd erlebt werden und den Wunsch nach Unterstützung wecken. Zudem handelt es sich um eine Lebensphase, in der oft biografische Erfahrungen der Eltern eine Rolle spielen – oft werden in dieser Zeit Erinnerungen an die eigene Kindheit wach. Sind es schlechte Erfahrungen, kann unter Umständen der Wunsch aufkommen, es einmal »besser« zu machen als die eigenen Eltern damals. Dieser Wille zur Veränderung kann von FamHeb und FGKiKP¹ aufgegriffen werden, um Veränderungsprozesse in der Familie zu begleiten und die Kompetenzen² der Eltern³ zu stärken.

Modul 5 nimmt damit dezidiert die Lernprozesse von Eltern in den Blick. In diesem Sinne werden FamHeb und FGKiKP zu einer Begleitung, die mit den Eltern in einen konstruktiven Dialog tritt und neue Impulse und Ideen einbringt. Fachkräfte können als Modell für praktisches Tun agieren und eine bestimmte Haltung vorleben. Hierfür ist es aber notwendig, dass sie Erziehungs-, Beziehungs- und Versorgungskompetenzen von Eltern kennen und wissen, wie sie diese stärken können. Wichtig ist außerdem, dass sich FamHeb und FGKiKP mit ihren eigenen Erfahrungswissen und den zugrundeliegenden Einstellungen und Werten selbstreflexiv auseinandersetzen und diese zu einem professionellen Selbstverständnis zusammenfügen, um nicht unhinterfragte eigene Vorstellungen in die Arbeit mit Familien zu übertragen.

Geht der Begleitungsbedarf über die eigenen professionellen Kompetenzen, zeitlichen Ressourcen und Zuständigkeiten hinaus, haben FamHeb und FGKiKP eine wichtige Funktion als Lotsin oder Lotse für andere professionelle Hilfe- und Bildungsangebote. Dies dient auch der eigenen Entlastung, denn intensiv familienbildnerisch oder gar therapeutisch mit den Eltern zu arbeiten, gehört nicht zu den Aufgaben dieser Fachkräfte. Um indes passgenau vermitteln zu können, brauchen sie Wissen über Inhalte und Vorgehensweisen der verschiedenen Bildungsangebote. Gerade wenn es um Lernprozesse der Eltern geht, kann ein Angebot der Familienbildung als Ergänzung zur Arbeit der FamHeb und FGKiKP hilfreich sein.

Modul 5 hat zahlreiche Berührungspunkte mit den übrigen Modulen der Qualifizierung: Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« und Modul 4 »Gespräche mit Familien führen« bilden die Basis für das Führen von Gesprächen und das ressourcenorientierte Arbeiten im Allgemeinen – und zielen damit auf die professionelle Haltung von FamHeb und FGKiKP ab, wie sie auch grundlegend für das Stärken von elterlichen Kompetenzen ist. Modul 6 »Kindliche Entwicklung begleiten« und Modul 7 »Eltern-Kind-Interaktion begleiten« zeigen unter anderem,

1 Im Folgenden werden für die Berufsbezeichnungen Abkürzungen verwendet: Familienhebamme = FamHeb, Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger = FGKiKP.

2 Bezieht sich der Kompetenzbegriff auf die Qualifizierung von Fachkräften in den Frühen Hilfen, so basiert er auf einem Verständnis von Kompetenzen, wie es im Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) dargelegt ist und nimmt Wissen, Fertigkeiten, Sozial- und Selbstkompetenzen von FamHeb und FGKiKP in den Blick (vgl. NZFH 2015). Ist von elterlichen Kompetenzen die Rede, wie im vorliegenden Modul, so sind die Kompetenzen nicht nach den Richtlinien des DQR definiert. In Modul 5 werden verschiedene andere Modelle von elterlichen Kompetenzen vorgestellt.

3 Primäre Bezugspersonen können leibliche oder soziale Eltern(teile) sein. Im Sinne der Lesbarkeit des Textes wird hier von »Eltern« gesprochen.

warum die elterlichen Kompetenzen bzw. die Beziehung zwischen Eltern und Kind so wichtig für die kindliche Entwicklung sind. Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen« weitet den Blick für die vielfältigen Lebenswelten und Lebensbedingungen von Familien.

Modul 5 verbindet diese verschiedenen thematischen Stränge mit dem wichtigen übergeordneten Ziel, zu zeigen, wie FamHeb und FGKiKP Lern- und Veränderungsprozesse von Eltern unterstützen können.

2 AUF WELCHE KOMPETENZORIENTIERTEN ZIELE UND INHALTE IST DIESES MODUL AUSGERICHTET?

Welche Kompetenzen sind bedeutsam?

FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen:

- kennen verschiedene Modelle zur Beschreibung elterlicher Kompetenzen.
- haben Kenntnisse über Ansätze und Konzepte zur Förderung der Elternkompetenz hinsichtlich der Versorgung, Ernährung und Gesundheitsförderung von Säuglingen und Kleinkindern.
- können die bestehenden entwicklungsförderlichen, pflegerischen und gesundheitsfördernden Kompetenzen der Eltern erkennen und diese verstärken.
- können mit den Eltern deren individuelle Ressourcen und Kompetenzen reflektieren, um zu ihrer Gesunderhaltung beizutragen.
- können auf Eltern so eingehen, dass diese ihren eigenen Kompetenzen vertrauen können.
- kennen Lerntheorien und Modelle der Verhaltensänderung.
- können Lernprozesse der Eltern anregen und begleiten.
- können Fähigkeiten und Einschränkungen bei Eltern erkennen und daraus den Unterstützungsbedarf begründet ableiten.
- können auch bei hoher Belastung der Eltern deren Ressourcen wahrnehmen.
- können die Mitwirkungs- und Veränderungsbereitschaft von Eltern einschätzen und ihre Motivation fördern.
- kennen die Nachteile überhöhter Erwartungen an das Veränderungspotenzial von Eltern.
- können gemeinsam mit Eltern eine positive Entwicklungsperspektive, realistische und gestufte Ziele sowie Strategien zu deren Umsetzung entwickeln.
- können die eigene fachliche Praxis reflektieren.
- können eingesetzte Methoden und deren Wirkung reflektieren.
- können die Balance zwischen Fürsorge für eine Familie und deren Autonomie kritisch reflektieren und ggf. Kon-

zepte der eigenen Arbeit situationsangemessen verändern.

- können Eltern zur Selbstfürsorge anregen, damit sie eigenständig erkennen können, welchen Herausforderungen sie gewachsen sind und wo sie Unterstützung brauchen.
- können eigene Handlungsgrenzen sowie professionelle Grenzen ihres Berufes erkennen und reflektieren und ggf. weitere Fachkräfte hinzuziehen oder die Familie weitervermitteln und sich von der Familie verabschieden.
- kennen Angebotsformen und Arbeitsweisen der Familienbildung.
- können gemeinsam mit der Familie passende Angebote der Familienbildung finden und sie dazu motivieren, diese zu nutzen.
- haben Wissen über den Zusammenhang von eigenen biografischen Erfahrungen und fachlichem Handeln.
- können eigene Vorstellungen von Schwangerschaft, Mutterschaft, Vaterschaft, Elternschaft und Kindheit kritisch reflektieren und Konsequenzen für das berufliche Handeln daraus ableiten.

Vgl. hierzu die Kompetenzformulierungen zu den Handlungsanforderungen 1,2,3,4,5,6,9 und 10 im Kompetenzprofil Familienhebammen (NZFH 2013a) und zu den Handlungsanforderungen 1,2,4,5,6 und 8 im Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (NZFH 2014a).

Welche Inhalte sind bedeutsam?

Kinder auf dem Weg in ihr eigenes Leben zu begleiten, stellt Eltern vor neue Herausforderungen. Hierfür bedarf es einer Vielzahl von Kompetenzen, die die meisten Eltern in unterschiedlicher Ausprägung mitbringen. Unter dem Begriff der Elternkompetenzen werden vielfältige Kenntnisse und Fähigkeiten von Eltern verstanden, die diese benötigen, um Kinder großzuziehen und für einen optimalen Start ins Erwachsenenalter zu sorgen. Sie beinhalten Fürsorgekompetenzen, Kompetenzen zur Alltagsgestaltung sowie

Erziehungskompetenzen im engeren Sinne. Modul 5 hilft den Fachkräften dabei:

- wichtige elterliche Kompetenzen zu kennen, diese an den Eltern erkennen und im Alltag stärken zu können.
- Veränderungsprozesse bzw. das Lernen Erwachsener zu verstehen.
- die Veränderungsprozesse der Eltern zu begleiten.
- wichtige Ansprechpersonen in Fragen einer vermeintlich »richtigen« Erziehung zu sein.
- eine eigene Haltung zu finden, aus der heraus sie Eltern unterstützen können.
- Grenzen eigenen professionellen Handelns zu erkennen und dementsprechend den Eltern weitere Hilfen zu vermitteln, z. B. aus dem Bereich der Familienbildung.
- Einblick in weitere Hilfeangebote für Eltern zu bekommen, hier beispielhaft in Angebote der Familienbildung.
- Eltern ggf. für die (zusätzliche) Inanspruchnahme passender Angebote zu motivieren.

Wichtige Inhalte von Modul 5 sind daher:

- Begriffe und Modelle von **Elternkompetenzen und Erziehungsstilen**: z. B. der Beitrag des Wissenschaft-

lichen Beirats für Familienfragen, das Modell von Ulrike und Frank Petermann, die »Fünf Säulen der Erziehung« nach Sigrid Tschöpe-Scheffler, das Konzept des »Parenting« nach Masud Houghghi

- Hintergrundwissen zu **elterlichen Veränderungs-/ Lernprozessen**: Theorien zum Lernen Erwachsener, (Ko-)Konstruktivismus, das transtheoretische Modell der Verhaltensänderung, elterliches Lernen im Besonderen
- Schlussfolgerungen für die **Begleitung von Veränderungsprozessen**
- **Praktische Anregungen**, wie Fachkräfte die Veränderungsprozesse von Eltern begleiten können: Haltung, Beziehung, Dialog, Zielsetzungen, Kleinschrittigkeit, Skalierung
- Kenntnisse über weitere Hilfeangeboten für Eltern, hier am Beispiel von grundlegenden Formaten und Angeboten der **Familienbildung**
- Reflexion eigener **Lernerfahrungen**
- Reflexion und Sensibilisierung für die eigene **Erziehungsbiografie** und damit einhergehende **Haltungen und Werte** in puncto Erziehung.

3 WAS SIND DIE ZENTRALEN WISSENSBESTÄNDE ZUM MODULTHEMA?

3.1 WELCHES WISSEN IST FÜR DIE STÄRKUNG ELTERLICHER KOMPETENZEN GRUNDLEGENDE?

Elterliche Kompetenzen: Zugänge, Begriffe, Modelle

Bedeutung von Elternkompetenzen für die kindliche Entwicklung

Die Familie ist primärer Sozialisationskontext und Lernort für das Kind, sie hat zentrale Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Die Eltern verantworten in der Regel die Erfüllung der kindlichen Grundbedürfnisse. Sie sind Interaktionspartnerinnen und -partner, gestalten günstige Entwicklungsbedingungen und sind für die Erziehung zuständig. Dabei ist das Beziehungs- und Bindungsverhalten zwischen Eltern und Kind von hoher Bedeutung. Erziehung findet immer vor dem Hintergrund einer Beziehung statt – die Interaktion zwischen Eltern und Kind ist also die Grundlage, auf der Erziehung erfolgt (vgl. Rupp u. a. 2010). Elterliche Feinfühligkeit und emotionale Nähe fördern sowohl die intellek-

tuelle als auch die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes (vgl. Petzold 2006, S. 61; vgl. zu elterlicher Feinfühligkeit und Passung in der Interaktion Modul 7 »Eltern-Kind-Interaktion begleiten«). Familien in den Frühen Hilfen sind mit Belastungen konfrontiert. Daher ist es für Fachkräfte eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe, Eltern zu stärken. FamHeb und FGKiKP benötigen dafür eine stringente Vorstellung davon, in welche »Zielrichtung« sie Eltern stärken – und was elterliche Kompetenzen überhaupt sind. Dabei ist es essenziell, vom Kind aus zu denken: Was brauchen Kinder von ihren Eltern für eine gute Entwicklung?

Was versteht man unter elterlichen Kompetenzen? Zugänge und Begriffe
Pflege und Erziehung der Kinder sind laut Artikel 6 Grundgesetz Aufgabe und Pflicht der Eltern. Das Kinder- und

Jugendhilfegesetz (KJHG) stellt in §1 das Recht junger Menschen auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fest. Seit 2000 haben Kinder zudem das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung. Im Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es dazu: »Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig« (§1631, I BGB). Hieraus ergibt sich ein, wenn auch nur allgemein umschriebenes, Erziehungsziel und die Frage nach dem hierfür angemessenen Interaktions- und Kommunikationsverhalten sowie den benötigten Kompetenzen der erziehenden Person(en), um die erwünschte Entwicklung des Kindes zu gewährleisten.

Die gängigen Definitionen von Elternkompetenzen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. BZgA 2013, S. 11–12): Gezielte und unbeabsichtigte, bewusste und unbewusste sowie regelmäßige und auch gelegentliche Handlungen von Eltern, die die körperliche, psychische, kognitive und sozial-emotionale kindliche Entwicklung beeinflussen können, werden unter dem Begriff »Elternkompetenzen« zusammengefasst (vgl. Petermann/Petermann 2006). In den ersten Lebensmonaten spielen die Befriedigung zentraler körperlicher Bedürfnisse sowie das Bedürfnis nach emotionalem und sozialem Aufgehobensein die herausragende Rolle in der Fürsorge der Eltern für ihr Kind (vgl. Grossmann/Grossmann 2004). Mit zunehmendem Alter des Kindes gewinnen dann Erziehungs- und Bildungsaspekte an Bedeutung (vgl. Schneewind/Berkic 2007).

Im Anschluss werden nun zentrale Ansätze vorgestellt, um elterliche Kompetenzen genauer zu beschreiben und zu strukturieren. Hierzu gibt es verschiedenste Konzepte. Um der Komplexität des Themas gerecht zu werden und die elterlichen Kompetenzen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, wurden mehrere gängige Ansätze ausgewählt, die zum einen eine gewisse Bandbreite an Zugängen abbilden und zum anderen gut zu den Prinzipien der Frühen Hilfen passen. Es handelt sich dabei nicht um aufeinander aufbauende, sondern um parallele, unabhängige Denkrichtungen.

Die Konzepte des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen sowie von Ulrike und Frank Petermann entwickeln jeweils eine Strukturierungshilfe für elterliche Kompetenzen, die beide eher orientiert sind an den alltäglichen familialen Interaktionen. Das Konzept der »Fünf Säulen der Erziehung« nach Sigrid Tschöpe-Scheffler fasst Merkmale entwicklungsförderlicher und -hemmender Erziehung zusammen – unter besonderer Betonung der elterlichen Haltung des Annehmens und

daraus resultierendem entwicklungsförderlichem Erziehungsverhalten. Der Gedanke des Parenting von Masud Hoghughli schließlich weitet den Blick, stellt das elterliche Handeln stärker in einen gesamtgesellschaftlichen und interkulturellen Kontext und definiert verschiedene elterliche Aktivitäten.

Was macht elterliche Kompetenzen aus?

Beschreibung und Strukturierung

Der **Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen** (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005, S. 41ff.) fasst die Gesamtheit der Elternkompetenzen in zwei zentralen Kompetenzklassen zusammen: Erziehung und Beziehung. Erziehung bedeutet sämtliche absichtsvollen erzieherischen Aktivitäten, mit denen Eltern ihre Kinder zu etwas veranlassen oder ihnen etwas »beibringen« wollen. Die Kompetenzklasse Beziehung schließt hingegen alle Eltern-Kind-Interaktionen ein, die ohne ausdrückliche erzieherische Absicht der Eltern stattfinden. Grundlage hierfür sind die elterlichen Beziehungskompetenzen, die als Basis des Eltern-Kind-Verhältnisses fungieren und daher besonders bedeutsam sind. Bestimmte Faktoren können das Handeln der Eltern beeinflussen. Dabei handelt es sich um Faktoren, die im Erziehenden selbst liegen, um Faktoren, die der Individualität des Kindes Rechnung tragen, und um situationspezifische Bedingungen, die an den jeweiligen Handlungskontext gebunden sind:

- Selbstbezogene Kompetenzen: z. B. sich Wissen über die Entwicklung und den Umgang mit Kindern aneignen; Wertvorstellungen und Entwicklungsziele für sich und die Kinder klären
- Kindbezogene Kompetenzen: z. B. Zuneigung zeigen; Bedürfnisse und Entwicklungspotenziale erkennen
- Kontextbezogene Kompetenzen: z. B. Situationen aufsuchen und gestalten, die positive Entwicklungsanreize bieten; in schwierigen Situationen präventive Maßnahmen ergreifen
- Handlungsbezogene Kompetenzen beziehen sich auf die konkrete Umsetzung der oben genannten Kompetenzen: z. B. entschlossen, sicher und konsistent handeln.

Eltern und Kind bedingen sich dabei wechselseitig: Bereits Säuglinge nehmen durch ihr eigenes Verhalten Einfluss auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (zum Beispiel durch ein Lächeln als Belohnung). Eltern und Kind können also gleichermaßen voneinander lernen.

Ulrike und Frank Petermann (Petermann/Petermann 2006) haben auf der Grundlage verschiedener Studien und Konzepte sechs übergeordnete elterliche Fähigkeiten formuliert und diesen bestimmte Merkmale zugeordnet:

- Alltagsmanagementfähigkeit: z. B. Versorgung, Pflege, (Haushalts-)Organisation
- Beziehungsfähigkeit: z. B. Ausdrücken von Zuneigung und Liebe, Empathie
- Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit: z. B. zuhören, miteinander reden, beobachten
- Grenzssetzungsfähigkeit: z. B. Absprachen treffen, eindeutige Regeln setzen, konsequent sein
- Förderfähigkeit: z. B. Unterstützung, Ermutigung, Verantwortung übertragen
- Vorbildfähigkeit: z. B. Selbstdisziplin, Selbstkontrolle.

Die Erziehungsanforderungen ändern sich je nach Alter des Kindes. Eltern gestalten daher die kindliche Umwelt gemäß den jeweiligen kindlichen Bedürfnissen. Als Minimalstandard elterlichen Erziehungsverhaltens werden folgende Fähigkeiten genannt:

- die Bedürfnisse des Kindes nach körperlicher Versorgung zu befriedigen
- einem Kind als stabile und vertrauensvolle Bezugsperson zur Verfügung zu stehen
- einem Kind ein Minimum an Regeln und Werten zu vermitteln
- einem Kind basale Lernangebote zu unterbreiten.

Eckpfeiler einer entwicklungsfördernden Erziehung sind nach Sigrid Tschöpe-Schefflers »**Fünf Säulen der Erziehung**« (2013) Liebe, Achtung, Kooperation, Struktur und Förderung. Das Fundament dieser fünf Säulen besteht aus einer annehmenden Haltung, die durch ein eindeutiges »Ja« zum Kind und zu sich als Person, zu Verantwortung und Zuständigkeit, zur Übernahme der Mutter- bzw. Vaterrolle und durch eine personale Präsenz gekennzeichnet ist. Den Merkmalen einer entwicklungsförderlichen Erziehung können die Gegenpole, nämlich die Merkmale einer entwicklungshemmenden Erziehung, gegenübergestellt werden.

Entwicklungsfördernde Erziehung erfolgt durch:

- Liebe/emotionale Wärme
- Achtung
- Kooperation
- Verbindlichkeit/Struktur
- allseitige Förderung.

Entwicklungshemmende Erziehung erfolgt durch:

- emotionale Kälte/Überfürsorge
- Missachtung
- Dirigismus
- Beliebigkeit/Chaos
- mangelnde Förderung/einseitige (Über-)Förderung/ Perfektionismus.

Eine weitere Sicht auf elterliche Kompetenzen bietet das **Konzept des »Parenting«** nach Masud Hoghghi (2004), das aus dem anglo-amerikanischen Raum stammt. Der Begriff Parenting umfasst alle fürsorglichen Aktivitäten, die darauf abzielen, das Überleben und die Entwicklung insbesondere von Kindern sicherzustellen. Das zugrundeliegende Modell beschreibt einen Prozess, eine Interaktion, die in der Regel zwischen Erwachsenen und Kindern stattfindet. Dieser Prozess betont die Aktivität und nicht unbedingt das biologische Verhältnis. Elternkompetenzen werden im Konzept des Parenting durch das Benennen notwendiger Aktivitäten beschrieben, die Eltern ausüben, um eine positive kindliche Entwicklung zu gewährleisten: Die Hauptelemente elterlicher Aktivitäten umfassen die drei Bereiche »Care« (Fürsorge), »Control« (Grenzssetzung) und »Development« (Entwicklungsförderung).

Unter dem Begriff Care werden alle Aktivitäten zusammengefasst, welche die lebensnotwendigen Bedürfnisse des Kindes befriedigen und es vor Leid und Schaden schützen. Care wird unterteilt in:

- körperlich-physische Fürsorge, z. B. Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes nach Nahrung, Wärme und Schutz
- emotionale Fürsorge, z. B. Befriedigung des kindlichen Bedürfnisses nach emotionaler Sicherheit, Akzeptanz und Anerkennung
- soziale Fürsorge, die soziale Kontakte und Beziehungen auch außerhalb der Familie gewährleistet.

Aktivitäten im Bereich Control zielen darauf ab, entwicklungsgemäße und kulturell angemessene Grenzen zu setzen, um das Verhalten des Kindes zu kontrollieren und seine Sicherheit sowie die Sicherheit anderer zu gewährleisten. Care-Aktivitäten sind essenziell für das Überleben des Kindes; Control-Aktivitäten sollen ein angemessenes Verhalten innerhalb der Gesellschaft gewährleisten. Aktivitäten im Bereich Development zielen darauf ab, die Entfaltung der kindlichen Fähigkeiten und individuellen Potenziale in allen seinen Funktionsbereichen zu fördern (körperliche Gesundheit, kognitive Fähigkeiten, Sozialverhalten und psychische Gesundheit des Kindes).

Hoghughy spricht in diesem Zusammenhang von »**Good enough Parenting**« (hinreichend gute Erfüllung der elterlichen Aufgaben, vgl. dazu auch Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«), um überhöhten Ansprüchen an die Leistungen von Eltern und einem ängstlich-perfektionistischen Verhalten von Müttern und Vätern vorzubeugen. Der Begriff des »Good enough Parenting« ist ein wichtiger Hinweis auch für FamHeb und FGKiKP, denn er entlastet nicht nur die Eltern, sondern auch die Fachkräfte und schützt sie vor Überforderung. Betrachtet man die verschiedenen Sichtweisen auf elterliche Kompetenzen, so wird deutlich, dass elterliches Verhalten nicht auf funktionale Verhaltensmuster beschränkt werden kann, wenn es um die gelingende psychosoziale Entwicklung

des Kindes geht. Eltern haben nicht nur die Aufgabe der Erziehenden, sondern sind auch Teil der Familie. Beide, Eltern und Kinder, treffen immer auch als Individuen aufeinander, beeinflussen sich gegenseitig und bringen bestimmte Verhaltensweisen hervor, etwa wenn Bedürfnisse von Eltern in ihrer Rolle als (Ehe-)Partnerinnen und Partner mit den Wünschen der Kinder scheinbar konkurrieren. Da der Erziehungsprozess so komplex ist, kann es keine allgemeingültigen Rezepte für positiv wirksames Elternverhalten geben. Trotzdem können Eltern lernen, ihr Verhalten möglichst entwicklungsförderlich zu gestalten – und zwar durch den bewussten Aufbau und die ständige Pflege des Beziehungskontextes, in dem sich ihr Kind befindet (vgl. Rupp u. a. 2010, S. 31–32).

Zentrale Fragen

- Was sind elterliche Kompetenzen? Welche Modelle und Erklärungsansätze elterlicher Kompetenzen gibt es?
- Inwiefern kann eine der beschriebenen Strukturierungsformen die eigene Arbeit unterstützen?
- Was bedeutet »Good enough Parenting« konkret? Inwiefern kann diese Vorstellung die Familie und/oder die Fachkräfte entlasten?

Unterscheidung elterlicher Erziehungsstile

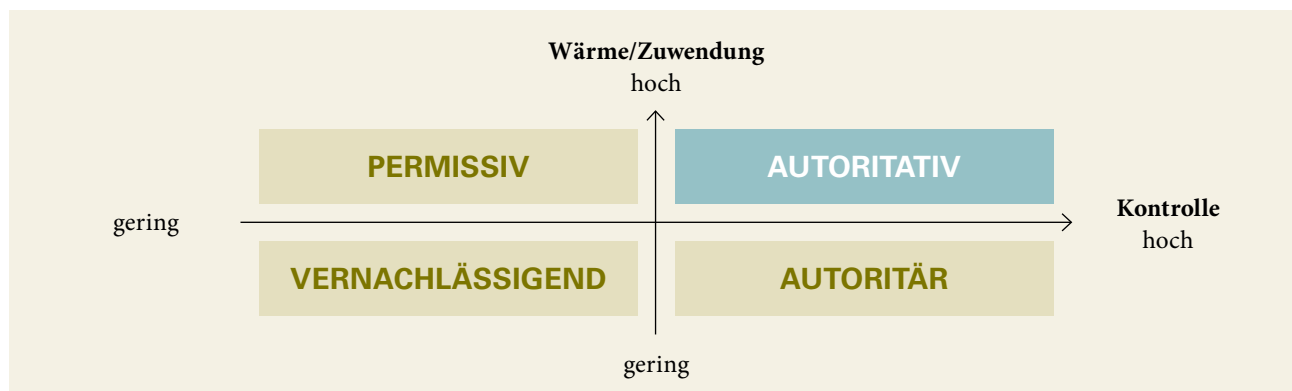
Elterliches Erziehungsverhalten kann entlang von zwei zentralen Dimensionen definiert werden: Zuwendung/Wärme und Ausmaß an Lenkung und Kontrolle. Je nach Ausprägung dieser beiden Dimensionen lassen sich nach Baumrind die vier Erziehungsstile autoritativ, autoritär, permissiv und vernachlässigend unterscheiden. Dies verdeutlicht untenstehende Abbildung.

Die Darstellung entspricht der Einteilung von Schneewind (2002) in »Freiheit in Grenzen« (autoritativ), »Grenzen ohne

Freiheit« (autoritär) und »Freiheit ohne Grenzen« (antiautoritär in den Abstufungen permissiv und vernachlässigend). Der autoritative oder auch liebevoll-konsequent genannte Erziehungsstil wird oft als Königsweg in der Erziehung beschrieben: Eltern, die diesem Erziehungsstil folgen, stellen einerseits hohe Anforderungen an ihre Kinder. Sie zeigen aber gleichzeitig ein hohes Maß an emotionaler Wärme, Zuneigung und Wertschätzung und bieten viel Unterstützung, sind aufmerksam und reagieren auf die Sorgen und Bedürfnisse des Kindes.

Abbildung:

Erziehungsstile nach Baumrind



Quelle: Darstellung angelehnt an BZgA (2010)

Elterliche Kompetenzen in belasteten Familien

Ungünstige Lebensbedingungen sowie andere Stressoren können das gesamte Familiengefüge beeinträchtigen, das Erziehungsverhalten der Eltern, die Eltern-Kind-Beziehung und sogar die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten beeinflussen. Je mehr externe Stressoren auf das Familiensystem einwirken, desto schwieriger wird es für die Eltern, ihre Kompetenzen aufrechtzuerhalten bzw. zu entfalten. Arbeiten Fachkräfte mit Familien in belastenden Lebenssituationen, so ist es für sie auch von Bedeutung zu wissen, welche Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Belastungen und den elterlichen Kompetenzen vermutet werden – und wo dennoch Ressourcen in den Familien stecken (ausführlichere Darstellung in BZgA 2013; vgl. Eickhorst u. a. 2015, Eickhorst u. a. 2016).

So besteht zum Beispiel die Annahme, dass der finanzielle Druck bei **sozio-ökonomisch belasteten Familien** die psychischen Ressourcen der Eltern schwächt und zu vermehrten Beziehungskonflikten führt, die sich wiederum auf das Erziehungsverhalten und die Feinfühligkeit der Eltern auswirken. Auch wenn die ökonomische Armutssituation einen großen Einfluss auf die Häufigkeit der Entwicklung von Auffälligkeiten bei Kindern hat, wurde als der am stärksten wirksame Faktor das Ausmaß regelmäßiger Aktivitäten in der Familie identifiziert. Gemeinsam gestaltete Zeit kann ein Anzeichen dafür sein, dass der Fokus auf Kind bzw. Familie gelegt wird, und eine schlechte materielle Ausstattung der Familie teilweise kompensieren (vgl. Laubstein u. a. 2012).

Minderjährige Mütter stehen mit den Entwicklungsanforderungen des eigenen Jugendalters und den Anforderungen von Schwangerschaft und Mutterschaft zwei großen und teilweise gegensätzlichen Herausforderungen gegenüber. Dies kann ihre Persönlichkeitsentwicklung sowie die Fähigkeit, Verantwortung und Sorge für das Baby zu übernehmen, beeinträchtigen (vgl. Sadler u. a. 2003).

Eltern mit Migrationserfahrung stellen in Deutschland keine homogene Gruppe dar. Familien ausländischer Herkunft unterscheiden sich beispielsweise in ihrer Herkunftskultur, ihren Migrationserfahrungen, ihrem Aufenthaltsstatus, ihrer Milieuzugehörigkeit bzw. ihrem Bildungsniveau sowie dem Grad ihrer Integration. Gemeinsames Kennzeichen von Familien mit Migrationserfahrung ist die Herausforderung, sich in der Einwanderungsgesellschaft zu orientieren und eine Balance zwischen ihrer Herkunftskultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft zu finden (vgl. Fuhrer/Mayer 2005). Die Aufgabe, ihre Kinder so zu erziehen,

dass sie den Kontakt zur und die Wertschätzung für die Herkunftskultur nicht verlieren und gleichzeitig in der neuen Kultur zurechtkommen, verlangt von Eltern mit Migrationserfahrung ein hohes Maß an kognitiver Flexibilität, denn der Kontakt mit der neuen Kultur kann Eltern in ihrem Erziehungsverhalten verunsichern. Bildung und deutsche Sprachkenntnisse der Eltern stellen einen Schlüsselfaktor für die Integration dar und ermöglichen den Kindern außerfamiliäre Kontakte (vgl. Leyendecker/Schölmerich 2005).

Obwohl die Befundlage nicht einheitlich ist, weisen zahlreiche Studien auf Beeinträchtigungen der psychosozialen Entwicklung von **Trennungskindern** hin (vgl. zu belastenden Lebenslagen von alleinerziehenden Eltern auch Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«). Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Kinder sind die Erziehungskompetenzen des Elternteils, mit dem sie zusammenleben, und der Umstand, wie die Trennung der Eltern bewältigt wird. Vor allem in der direkten Folgezeit der Trennung stehen Eltern jedoch vermehrten Belastungen gegenüber, die sie in ihren elterlichen Kompetenzen beeinträchtigen können. Diese gehen durchschnittlich am Ende des ersten Trennungsjahres deutlich zurück und etwa zwei bis drei Jahre nach der Trennung hat sich der Umgang zwischen Eltern und Kindern in der Mehrzahl der Fälle normalisiert (vgl. Wild/Lorenz 2009). Bei einem Teil der Alleinerziehenden können sich Erziehungsprobleme jedoch chronifizieren. Verbesserte Voraussetzungen für die Erziehung der Kinder sind dann gegeben, wenn es getrennten Elternpaaren gelingt, die gemeinsame Sorge für das Kind im Sinne eines »Coparenting« fortzusetzen. Als eine wichtige Ressource für die Unterstützung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen des alleinerziehenden Elternteils gilt die Einbindung in ein soziales Netzwerk (ebd.).

Damit die Fachkräfte belastete Eltern in ihren Kompetenzen stärken und somit elterliche Lernprozesse begleiten und realistisch einschätzen können, ist es sinnvoll, den Blick auf die relevanten **Modelle von Lernen bzw. Verhaltensänderung**⁴ zu richten – nicht zuletzt auch, um einer Überforderung der Fachkräfte durch zu hohe Ansprüche an die elterlichen Veränderungsprozesse vorzubeugen und FamHeb und FGKiKP dazu anzuregen, Eltern bei Bedarf weitere Hilfen zu vermitteln.

⁴ Lernen ist ein Begriff aus der Pädagogik. In der Psychologie spricht man hingegen eher von Verhaltensänderung. Beide Begriffe werden hier gleichberechtigt genutzt, denn es können beide Sichtweisen nützlich sein, um Schlussfolgerungen für die Aufgaben von FamHeb und FGKiKP zu ziehen, wenngleich diese keinen expliziten Bildungsauftrag haben und nicht therapeutisch arbeiten (vgl. Abschnitt 3.2).

Zentrale Fragen

- Wie zeigt sich ein autoritativer Erziehungsstil in Konfliktsituationen?
- Wie können elterliche Kompetenzen von Belastungen beeinflusst werden?
- Welche Rolle spielt das Verhalten der Eltern für die Entwicklung des Kindes?

Wie lernen Eltern? Lerntheoretische Grundlagen

Das Lernen Erwachsener

Das Verständnis vom Lernen Erwachsener, wie es im Rahmen dieser Qualifizierung entwickelt wird, gilt sowohl für das Lernen der Fachkräfte als auch für die Veränderungsprozesse, wie sie auf Seiten der Eltern stattfinden. Übernimmt die Kursleitung in der Qualifizierung der Fachkräfte die Aufgabe einer »prozessbegleitenden Lernberatung« (vgl. NZFH 2015, S. 21), so fungieren FamHeb und FGKiKP analog dazu als Begleiterinnen und Begleiter der elterlichen Veränderungsprozesse. Erfolgt die Qualifizierung der Fachkräfte nach dem SPASS-Prinzip (ebd., S. 22), empfiehlt es sich, auch die Arbeit der Fachkraft mit den Eltern an diesen Merkmalen auszurichten und die Lernprozesse als selbstgesteuert, produktiv, aktiv, situativ und sozial zu begreifen. In der folgenden Darstellung werden lerntheoretische Grundlagen hervorgehoben, die diesem Bild vom Lernen Erwachsener entsprechen und sich darüber hinaus für die Arbeit von FamHeb und FGKiKP als hilfreich erwiesen haben.

Gerade bei der Arbeit an Verhalten und Haltungen spielt insbesondere die Beziehung zwischen den am Veränderungsprozess beteiligten Personen eine wichtige Rolle: »Werte und Haltungen lernt man von und an Menschen. Einen respektvollen und wertschätzenden Umgang mit anderen lernen Menschen dann, wenn mit ihnen selbst respektvoll und wertschätzend umgegangen wird. Die Interaktion Kursleitung bzw. Referentinnen und Referenten – FamHeb und FGKiKP spiegelt in gewisser Weise die Interaktion FamHeb und FGKiKP – Familien wider und nimmt sie in ihren – erwünschten – Qualitäten vorweg.« (NZFH 2015, S. 41).

Lernen passiert fortwährend im Leben und meist nebenher, also **implizit**. Menschen ändern aber manchmal auch ganz bewusst ihr Verhalten, weil sie etwas anders als zuvor machen möchten (vgl. Mengel 2007, S. 96). Die bewusst angestrebte Verhaltensänderung ist also zu unterscheiden vom Lernen in Alltagssituationen, wenn sich beispielsweise eine Mutter im Umgang mit dem Säugling etwas von der Fachkraft abschaut, ohne vorher überhaupt gewusst zu haben, dass sie etwas lernen wollte. Gemeinsame Grundlage beider Vorgänge, dem Lernen

nebenher und der bewusst angestrebten Verhaltensänderung, ist die Motivation, etwas anders machen zu wollen (vgl. zur motivierenden Gesprächsführung Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«).

Dieses Verständnis von Lernprozessen wird gestützt durch die relevanten **Lerntheorien**. Lerntheorien beschäftigen sich mit solchen Veränderungen des menschlichen Verhaltens und Denkens, die nicht auf angeborene Reaktionen zurückzuführen sind oder auf Reifung beruhen. Lernen bezeichnet generell den Vorgang einer relativ stabilen Veränderung im Verhalten einer Person oder den Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auf Erfahrungen beruhen. Dabei ist der Lernprozess nicht direkt zu beobachten, sondern muss durch die Veränderung des beobachtbaren Verhaltens erschlossen werden. Zu den bedeutendsten lerntheoretischen Ansätzen gehören der Behaviorismus, der Kognitivismus und der Konstruktivismus. Sie unterscheiden sich hinsichtlich der Vorstellung, wie Lernen vor sich geht, der Vorstellung von Wissen und damit auch der »Vermittlung« von Wissen, etwa im Hinblick auf den Grad der Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Lernenden für den Lernprozess. Dementsprechend unterscheiden sich auch die Rollen und Aufgaben der Lernenden und Lehrenden und ihre Beziehung zueinander. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts erlebte die Theorie vom Lernen einen Paradigmenwechsel: Weg von der Annahme, dass Lernen programmier- und durch äußere Reize steuerbar sei und mentale Prozesse keine Rolle dabei spielten (sogenannter Behaviorismus), entwickelten sich zuerst kognitivistische Strömungen, die den kognitiven Strukturen, also der Informationsverarbeitung im Gehirn, eine große Bedeutung beim Lernen einräumten. Mit Humberto R. Maturana und Ernst von Glasersfeld wurde dann der Konstruktivismus ab den 1990er Jahren immer einflussreicher. Konstruktivistische Ansätze begreifen Lernen als selbstgesteuerten, aktiven Prozess des Gehirns. Wissen entsteht durch subjektive Interpretation, die an bereits bestehendem Vorwissen anknüpft. Der lernende Mensch konstruiert also seine eigene Wirklichkeit und gleicht diese mit seiner Umwelt ab. Um das eigene Verhalten zu verändern, ist es unter anderem notwendig, fremde Perspektiven einzunehmen und sich von außen zu betrachten. Dabei kommt es zu einer ständigen

Neuorganisation der vorhandenen und neu herausgebildeten Strukturen. Wesentliche Impulse für diesen Anpassungsprozess gehen vom Individuum selbst aus. Der Lernende braucht die Umwelt also lediglich als Anregung für seine Entwicklung. Dementsprechend fungiert der Lehrende als Coach, der die Lernenden bei der Bewältigung komplexer Situationen durch Interaktion und gemeinsame Umsetzung unterstützt.

Einen Schritt weiter geht der Ansatz der Ko-Konstruktion (ursprünglicher Vordenker war Anfang des 20. Jahrhunderts Lew Wygotski). Er versteht Bildung als vom Subjekt bestimmt und in Selbstbildungsprozessen organisiert. Lernen wird verstanden als aktiver sozialer Prozess zwischen allen Beteiligten, als Zusammenarbeit durch soziale Interaktion. Dadurch geschieht Bildung quasi im Dialog zwischen radikal gleichberechtigten Partnerinnen und Partnern mit unterschiedlichen Rollen (vgl. auch Fthenakis 2009).

Auch in den Neurowissenschaften konnten in den letzten Jahren Fortschritte gemacht werden. Lernen aus neurowissenschaftlicher Perspektive zu betrachten, ist nahezu populär geworden. Nachweisen lassen sich etwa die lebenslange Fähigkeit des Gehirns zur Neubildung und Vernetzung von Nervenzellen (Neuroplastizität) oder der positive Einfluss von Bewegung und Emotionen auf das Lernen (vgl. zusammenfassend Walk 2011 und Spitzer 2002; vgl. auch das Thema Embodiment in Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«).

Das transtheoretische Modell der Veränderung von Verhalten

Eine gute Ergänzung der oben beschriebenen Ansätze zum Lernen Erwachsener stellt das transtheoretische Modell der Veränderung von Verhalten dar (nach James O. Prochaska, vgl. Keller 1999). Dieses erläutert, welche inneren Prozesse ein Mensch durchläuft, bis sich sein Verhalten nach außen sichtbar verändert. Das Modell führt fünf Stadien der Verhaltensänderung auf:

- Im Absichtslosigkeitsstadium (»Precontemplation«) haben Personen keine Absicht, ein problematisches Verhalten zu verändern.
- Im Absichtsbildungsstadium (»Contemplation«) haben Personen die Absicht, irgendwann das problematische Verhalten zu verändern.
- Im Vorbereitungsstadium (»Preparation«) planen Personen konkret, demnächst ihr problematisches Verhalten zu ändern, und unternehmen erste Schritte in Richtung einer Verhaltensänderung.

- Im Handlungsstadium (»Action«) vollziehen Personen eine Verhaltensänderung.
- Im Aufrechterhaltungsstadium (»Maintenance«) haben Personen seit einem längeren Zeitraum das problematische Verhalten aufgegeben.

Die Kenntnis der Prozesse, die mental bei Veränderungsprozessen ablaufen und damit für die Fachkraft erst einmal unsichtbar sind, kann im Umgang mit Familien helfen. Denn weiß die Fachkraft, wie komplex und unter Umständen langwierig eine Verhaltensänderung in ihrer Entstehung ist, wie sich die oder der Einzelne in diesem Prozess womöglich fühlt und was der nächste Schritt in der mentalen Entwicklung ist, kann sie ihre Begleitung entsprechend darauf ausrichten (zum Beispiel Stichwort Kleinschrittigkeit). FamHeb und FGKiKP können dann Langwierigkeit und mögliche Widerstände als natürlichen Prozess von Veränderung verstehen und fühlen sich nicht so schnell entmutigt.

Wenn es um das Stärken elterlicher Kompetenzen, also das Lernen von Eltern geht, sind nicht nur allgemein erwerbspädagogische Grundlagen zu berücksichtigen, sondern es geht auch darum, das Lernen im Kontext von **Erziehung und Familie** zu betrachten.

Das Lernen von Eltern im Besonderen

Die Aufgabe von FamHeb und FGKiKP, Veränderungen im Verhalten von Eltern zu begleiten, kann verschiedene Ausgangssituationen haben: Teils arbeiten Fachkräfte gemeinsam mit den Eltern daran, bestehende Verhaltensweisen zu stärken und das Verhaltensrepertoire weiter auszubauen, teils geht es bei der Begleitung von Familien auch darum, dass die Eltern gänzlich neue und für sie ungewohnte Handlungsweisen erlernen. Manchmal fragen Eltern offen um Rat (»Wie kann ich meinem Kind beim Einschlafen helfen?«), manchmal bringen FamHeb und FGKiKP Eltern ein bestimmtes Verhalten näher, ohne dass diesen vorher bewusst war, dass Handlungsbedarf besteht (zur Gesprächsführung bei »schwierigen« Themen im Allgemeinen vgl. Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«).

In den letzten Jahrzehnten haben weitreichende gesellschaftliche Veränderungen stattgefunden, die auch das Familienleben nachhaltig verändert haben. Zudem bringen Familien aus verschiedenen Milieus verschiedene Lebenswelten und damit auch Ressourcen und Kompetenzen mit (vgl. dazu Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«). Auch die Kenntnis dieser Hintergründe spielt für Fachkräfte eine Rolle, wenn es um die Stärkung elterlicher Kompetenzen geht. Denn in

welchen Lebenswelten Familien verortet sind und in welchen Milieus Eltern leben, beeinflusst nicht nur ihr Bild von »guter« Elternschaft, sondern kann auch ihre Haltung gegenüber dem Lernen kennzeichnen.

Begreift man Erziehung als einen »komplexen und mehrdeutigen Prozess« (Bundeskongress für Erziehungsberatung e.V. 2006, S. 3), der zu einem wesentlichen Teil in eine Vielfalt anderer Tätigkeiten eingebettet ist, wird deutlich, dass sich Eltern nicht auf einzelne Funktionen reduzieren lassen, indem Erziehung isoliert von anderen Anforderungen und Bedingungen im konkreten Lebenszusammenhang betrachtet wird. Vielmehr muss das **Gesamtsystem Familie** Berücksichtigung finden. Die Stärkung elterlicher Kompetenzen hat eine individuelle Dimension und zielt deutlich auf die Erweiterung von personalem Wissen und von Kompetenzen ab, die jedoch auch Einstellungen und Werthaltungen berühren. Berücksichtigt man auch das praktische Zusammenleben als Familie, ist zudem die Dimension der familialen Interaktion mit allen Beziehungs- und Erziehungsprozessen bedeutsam. Auch der erweiterte soziostrukturelle Kontext, der die Familien umgibt, ist zu berücksichtigen. Denn soziale Netzwerke, die ökonomische Lage etc. beeinflussen, ob sich elterliche Kompetenzen in der alltäglichen Interaktion entfalten können oder eher blockiert werden (vgl. Rupp u. a. 2010, S. 41f.).

Wie lassen sich nun die theoretischen Grundlagen des Erwachsenenlernens auf die Arbeit von FamHeb und FGKiKP mit Eltern übertragen? Welche Schlussfolgerungen kristallisieren sich heraus?

Schlussfolgerungen für die Arbeit mit Familien

Eine Studie der Arbeiterwohlfahrt (AWO) kommt zum Schluss, dass sich Eltern mit Belastungen »Entlastung und Unterstützung, soziale Einbindung, Kompetenzerfahrung, Autonomie« wünschen (vgl. Bird/Hübner 2010). Bedenkt man diese Bedürfnisse, die Eltern in belastenden Lebenslagen haben, und überträgt man gemäßigt konstruktivistische Grundsätze auf die Arbeit mit der Familie, so heißt das für die Aufgaben der Fachkraft:

- an bestehenden **Kompetenzen** und **Ressourcen** der Eltern anzusetzen und bereits gelungenes Verhalten zu würdigen (vgl. Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«): Eltern bringen vielfältig erworbenes Wissen mit (privates und ggf. berufliches). In die bestehenden Meinungen und Interpretationen werden alle

weiteren Erfahrungen eingeordnet. In einer Atmosphäre der Anerkennung kann die Arbeit mit den Eltern als gemeinsame Suchbewegung verstanden werden (vgl. Rupp u. a. 2010).

- die Eltern in ihrem Veränderungsprozess als **selbstverantwortlich** bzw. **autonom** zu respektieren (vgl. die systemischen Grundsätze in Modul 4 »Gespräche mit Eltern führen«)⁵.
- Eltern bei ihren eigenen **Lösungsfindungsprozessen** zu begleiten, nicht vorschnell fertige Patentlösungen anzubieten und nach Prinzipien des **Dialogs** (vgl. Modul 4 »Gespräche mit Eltern führen«) mit der Familie zu interagieren: Die dialogische Haltung basiert dabei auf der Erkenntnis, dass gerade die eigenständige Bewältigung schwieriger Lebenssituationen Wachstum und Veränderung fördert.
- **flexibel und situativ** auf die Bedarfe von Familien zu reagieren: Es kann für die Begleitung von Veränderungsprozessen einer Familie kein Rezept geben – jede Familie ist einzigartig (vgl. Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« und Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«).
- verschiedene »**Kanäle**« **des Lernens** zu nutzen: Praktische Hilfe (z. B. zur Pflege des Kindes) kann im Alltag durch Modelllernen angeboten werden, Fachkräfte können Informationen zu bestimmten Themen beschaffen, passend aufbereiten und auf unterschiedliche Weise (schriftlich, mündlich, in Bildern usw.) vermitteln. FamHeb und FGKiKP vermeiden dabei einen »Defizit-Blick« und achten grundsätzlich auf die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten (vgl. Rupp u. a. 2010). Wichtig beim Lernen am Modell ist allerdings, dass FamHeb und FGKiKP hier mit viel Fingerspitzengefühl agieren: Es soll bei den Eltern der Eindruck vermieden werden, dass die Fachkraft ihnen erst einmal zeigt, wie es richtig geht (vgl. die Stichworte Autonomie der Eltern, dialogisches Finden von Lösungen und Beziehungsarbeit).

⁵ Der Selbstverantwortlichkeit und Autonomie der Eltern sind dann Grenzen gesetzt, wenn dadurch konkrete und erhebliche Schäden für das Kind drohen. Sowohl das aktive Tun (z. B. Misshandlung) als auch das Unterlassen (z. B. Vernachlässigung) von Eltern können auf eine Kindeswohlgefährdung hinweisen, auf die FamHeb und FGKiKP zum Schutz der Kinder ggf. auch gegen den Willen der Eltern reagieren müssen (vgl. hierzu Modul 9 »Mit möglichen Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung umgehen«).

- Eltern als **Expertinnen und Experten für ihr Kind** zu betrachten: Nehmen Fachkräfte den »Wissensvorsprung« der Eltern ernst und schätzen ihn wert, so stärken sie damit deren Selbstwirksamkeit (vgl. Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« und Modul 4 »Gespräche mit Eltern führen«). Und gerade das Erleben von Selbstwirksamkeit ist ein wichtiger Bestandteil der Erziehungskompetenz, denn Eltern, so Tschöpe-Scheffler, »die sich selbstwirksam fühlen, können klarer mitteilen, was sie im Familienalltag und für ihr eigenes Wohlbefinden brauchen, und ihren Kindern Orientierung geben, gemäß dem Motto: »Starke Eltern haben starke Kinder.« (vgl. Tschöpe-Scheffler 2014, S. 23).
- eine **Brücke** in die Familie mit Hilfe einer vertrauensvollen belastbaren **Beziehung** zu schlagen: Dieser Grundsatz der Arbeit sollte sich auch in der kompetenzorientierten Weiterbildung der Fachkräfte niederschlagen. Eine solche Qualifizierung »sieht ihre Lernziele und Grundlagen in der Weiterentwicklung der Person durch Biografiearbeit, Selbstreflexion und Methoden der Balance, sich selbst als Teil im System zu verstehen und dabei die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu entdecken« (Brock 2013, S. 127).
- grundsätzlich von der Annahme auszugehen, dass Eltern **Gutes** für ihr Kind wollen (vgl. Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«), und Vertrauen als die Bereitschaft anzusehen, »das Risiko einzugehen, dem anderen eine gute Absicht zu unterstellen« (vgl. Luhmann 1989).
- **Werte und Haltungen** in der Arbeit mit der Familie **vorzuleben**: Erfolgt Lernen vor allem in Interaktion mit der Umwelt und den Mitmenschen, so kommt auch der Modellfunktion der Fachkraft eine wichtige Rolle im Lernprozess der Eltern zu. Bestimmte Werte und Haltungen (z. B. Blick auf Ressourcen) werden dann Verhaltensoptionen für die Eltern, wenn sie diese Haltungen an den Fachkräften erleben können – und somit selbst davon profitieren.
- **Grenzen** des eigenen professionellen Handelns zu erkennen und zu wahren und, wo nötig, weitere Hilfen zu vermitteln: Hierfür benötigt die Fachkraft Kenntnis weiterer Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, z. B. der Familienbildung, der Erziehungsberatung oder auch von Hilfen zur Erziehung. Auch die Kenntnis von familien-therapeutischen Angeboten kann hier sinnvoll sein.

Diese Grundsätze in der Arbeit mit Familien mit Leben zu füllen, klingt erst einmal einfacher, als es ist. Besonders Eltern in schwierigen Lebenslagen können mit dieser Art der Herangehensweise überfordert sein und mehr Strukturierungshilfen und Vorgaben benötigen. Für Menschen in helfenden Berufen – so auch für FamHeb und FGKiKP – bedeutet dies eine ständige Gratwanderung, die sie in ihrem beruflichen Alltag zu bewältigen haben: Was ist erwünschte und notwendige Unterstützung und wo beginnt Belehrung, Bevormundung oder unzulässige und übermäßige Einmischung? Wie weit darf und muss professionelle Hilfe gehen (vgl. Flach 2005)⁶? Die Fachkraft unterstützt und leitet diesen Prozess also eher an, als dass sie ihn vorgibt, und versteht sich als Mitlernende. Dies kann anstrengend, mühsam und bisweilen auch schmerzhaft sein (vgl. Tschöpe-Scheffler 2004, S. 5).

Darüber hinaus benötigt die Veränderung von Verhalten **Zeit**. Hier gilt es, die Fachkräfte vor einem zu hohen Anspruch an die eigene Arbeit zu schützen und bei der Festlegung der Ziele realistisch und kleinschrittig zu denken, statt von einer umfassenden Verhaltensänderung bei den Eltern auszugehen. FamHeb und FGKiKP können bei ihrer Arbeit in die Lage kommen, aushalten zu müssen, dass sich (eine Zeit lang) nichts in den Familien verändert. Veränderungen in Familien brauchen Zeit – und das gilt auch für die eigene Aufgabe in der Arbeit mit Familien.

Sind Eltern **lernbeeinträchtigt**, ist es sinnvoll, dass FamHeb und FGKiKP die Unterstützung daran anpassen, zum Beispiel was Lernwege und Dauer der Veränderung von Verhalten angeht.⁷ Auch bei der Vermittlung in Bildungsangebote kann die Fachkraft die Beeinträchtigung berücksichtigen und passende Programme auswählen und empfehlen bzw. Kolleginnen und Kollegen einbeziehen, die die Landschaft der Familienbildung gut kennen (siehe Linkliste im Abschnitt »Material und Literatur«).

⁶ Siehe auch die vorherige Fußnote.

⁷ Insbesondere für Eltern mit Lernbeeinträchtigung ist das NEST-Material für Frühe Hilfen geeignet, das in leichter Sprache erstellt ist (vgl. NZFH 2013b).

Zentrale Fragen

- Was wissen wir über das Lernen Erwachsener und was bedeutet dies für die praktische Arbeit mit Familien?
- Was ist das Besondere an einer dialogischen Interaktion mit der Familie?
- Wie können Menschen ihre Verhaltensweisen verändern? Was sind Voraussetzungen dafür? Was heißt das für die Begleitung von Veränderungsprozessen?

FamHeb und FGKiKP als Lotsin oder Lotse

FamHeb und FGKiKP haben eine Funktion als Lotsin oder Lotse zu weiteren Hilfen für Familien. So kann es eventuell hilfreich sein, Familien zu motivieren, medizinische Belange durch Angebote des Gesundheitswesens weiter abklären zu lassen oder in manchen Fällen auch therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Auch intensivere Hilfen der Kinder- und Jugendhilfe, wie zum Beispiel Hilfen zur Erziehung oder Erziehungsberatung, können manchen Familien Unterstützung bei Problemen bieten. FamHeb und FGKiKP sollten darüber hinaus Kenntnisse über weitere spezifische Angebote wie Schwangerschaftsberatungsstellen oder Schuldenberatung haben, um Familien passgenaue Hilfen vermitteln zu können (vgl. auch Modul 2 »Vernetzt arbeiten«). Geht es nun um Lernprozesse von Eltern bzw. Verhaltensänderung, kann es für Fachkräfte insbesondere hilfreich sein, Eltern die Möglichkeiten der Familienbildung nahebringen zu können. Dafür sollten FamHeb und FGKiKP auch in diesem Bereich grundlegende Kenntnisse haben und spezifische Angebote empfehlen können bzw. wissen, wo sie Informationen zu den Angeboten vor Ort einholen können.

Das Beispiel Familienbildung: Welche Angebote gibt es?

FamHeb und FGKiKP leisten im begrenzten Rahmen selbst Familienbildungsarbeit. Sie können Eltern auch an Angebote der Familienbildung (Eltern-Kind-Gruppen, offene Treffs, aber auch strukturierte Familienbildungsprogramme) vermitteln. Dabei kommt es vor allem auf eine genaue Passung an, denn ist eine Familie erst einmal frustriert, weil nicht das passende Angebot für sie gefunden wurde, ist sie erfahrungsgemäß ohne Weiteres nicht mehr für andere Angebote der Familienbildung zu gewinnen.

Familienbildung ist ein Teil der Erwachsenenbildung, sie fokussiert auf Lern- und Veränderungsprozesse von Eltern. Gegenstand der Angebote sind sowohl innere wie äußere Belange des Zusammenlebens als Familie (vgl. Mengel 2007, S. 16). Familienbildung kann als ein inhaltlich und formal sehr komplexes Geflecht verstanden werden (vgl. ebd.). Die Landschaft familienbildnerischer Angebote ist von großer

Heterogenität gekennzeichnet und lässt sich nach verschiedenen Kriterien »sortieren«.

Die Angebote gründen auf ganz unterschiedlichen theoretischen Annahmen und arbeiten mit verschiedenen konzeptionellen Grundlagen. Sie unterscheiden sich daher auch in ihren Schwerpunktsetzungen, der methodischen Umsetzung und in ihrem Format. Verhaltenstherapeutisch orientierte Programme beispielsweise bieten individuelle Lösungsoptionen und die Einübung konkreter Verhaltensweisen an. Prozess- und erlebnisorientierte Programme fördern die Elternkompetenz und Elternverantwortung eher im gemeinsamen (spielerischen) Tun, während dialogorientierte Konzepte im gegenseitigen Austausch an Haltungen und Einstellungen arbeiten und in besonderem Maße zur Selbstreflexion anregen. Viele Programme haben breit gestreute theoretische Bezüge und beziehen sich auch auf Erkenntnisse der Kommunikations- und Konfliktforschung oder auf die Konzepte des Empowerment und der Selbstwirksamkeit (vgl. Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«). Auch im Hinblick auf die Häufigkeit der Treffen und im Grad der Strukturierung bestehen große Unterschiede. Familienbildung kann aus strukturierten Programmen, aber auch aus offenen Treffs oder Eltern-(Kind-)Gruppen bestehen. Denn Ziel der Familienbildung ist es nicht zuletzt, Elternselbsthilfe als soziale Unterstützungsform anzubieten. Zudem existieren viele aufsuchende Angebote. Die meisten Angebote sind im primärpräventiven Bereich angesiedelt und sprechen alle Eltern an. Es gibt aber auch Programme, die sich speziell auf belastete Zielgruppen beziehen, wie etwa Alleinerziehende. Auch Träger und Einrichtungen der Familienbildung sind ein Unterscheidungskriterium: Angebote gibt es in klassischen Erwachsenenbildungseinrichtungen (zum Beispiel Volkshochschulen), in spezialisierten Einrichtungen wie Familienbildungsstätten sowie unter verschiedenen Trägern (Vereine, Gemeinden etc.). Demgegenüber existieren auch nicht institutionalisierte Formen der Familienbildung wie mediale (etwa Fernsehsendungen) und selbsthilfeorientierte Angebote (zum Beispiel Elterninitiativen) (vgl. Mengel 2007, S. 34).

In den letzten Jahren gibt es darüber hinaus zunehmend Ansätze, Familienbildung an Institutionen anzudocken, die bereits natürliche Partner der Familien sind (etwa an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, vgl. auch Familienzentren o.Ä.). Vermehrt wird auch angestrebt, tendenziell familienbildnerische Tätigkeiten von Berufsgruppen, die mit Familien arbeiten, zu stärken (zum Beispiel FamHeb und FGKiKP). Familienzentren können so beispielsweise zu ganzheitlich und sozialräumlich agierenden Zentren werden, in denen auch Angebote der Frühen Hilfen angebunden sein können, um Familien niederschwellige Zugänge und vereinfachte Übergänge zu ermöglichen.

Um einen kleinen Einblick in die Vielfältigkeit der Familienbildung zu vermitteln, werden im Folgenden exemplarisch zwei Programme vorgestellt. Das »FuN«-Programm steht für einen Angebotstyp, der eine klare Struktur und Erfahrungs- bzw. Handlungsorientierung aufweist und sich vornehmlich an »Bildungseinrichtungs-ungewohnte« Eltern richtet. Zielgruppe sind dabei Eltern und ihre Kinder. Durch die Sozialraumorientierung passt dieses Programm gut in den Kontext der Frühen Hilfen. »Eltern stärken« als ein Vertreter eines anderen Programmtyps ist eine offene Gesprächsrunde, die sich nur an Eltern richtet und einen stark reflexiven Charakter hat.

Grundsätzlich sind für unterschiedliche Eltern bzw. Familien auch verschiedene Angebote der Familienbildung geeignet: Lebenswelten, Vorlieben und Wünsche sollten sich auch in der Wahl der Angebote widerspiegeln. Für die hier exemplarisch vorgestellten Programme sind sicher manche Eltern leichter zu motivieren als andere. Um das richtige Angebot auswählen zu können, brauchen Fachkräfte also Wissen und ein gewisses Fingerspitzengefühl.

FuN (Familie und Nachbarschaft)

FuN bietet ausdrücklich einen niedrigschwiligen Zugang zur Familienbildung für die ganze Familie. Familienleben und Lernen sollen Spaß machen (»fun«: engl. für Spaß). Das Programm enthält alltagsnahe Elemente wie gemeinsames Essen und Spielen. FuN ermöglicht es den Eltern, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, und stärkt sie in ihren Kompetenzen. Das FuN-Programm ist besonders sozialraumorientiert und setzt auf praktisches Tun. FuN erreicht damit auch Familien, die eher durch Erfahrungen als durch gedankliche und sprachliche Auseinandersetzungen lernen. Das Programm hat eine hohe Integrationskraft auch für Familien mit Migrationserfahrungen und anderen soziokulturellen Unterschieden und Belastungen. Es findet

in der Regel in pädagogischen Einrichtungen wie Schule oder Kindertageseinrichtungen statt, um Familien einen niederschwiligen Zugang zu ermöglichen. FuN basiert damit auf einem ressourcenorientierten Ansatz mit familien-, system- und spieltherapeutischem Hintergrund.

Das FuN-Programm möchte Elternkompetenzen und Elternverantwortung stärken, indem der Zusammenhalt und die Strukturbildung innerhalb der Familie sowie deren Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gefördert werden. Die Familien sollen außerdem zur Selbsthilfe und Netzwerkbildung angeregt werden. Um diese Ziele zu erreichen, bietet es in der sogenannten Programmphase in acht wöchentlichen Treffen einen gemeinsamen Erfahrungsraum für Eltern und Kinder an. An den Gruppentreffen nehmen durchschnittlich sechs bis acht Familien teil. Jedes Treffen enthält bestimmte Programmelemente, die immer in derselben Reihenfolge und im selben Zeitrhythmus ablaufen, darunter Kooperations- und Kommunikationsspiele, Austausch unter den Eltern und ein gemeinsames Essen, das die Eltern selbst zubereiten. An die Programmphase schließt häufig eine halbjährliche Selbstorganisationsphase an, in der einmal monatlich die Programmelemente vertieft werden können. Diese Phase dient dem Aufbau solidarischer Nachbarschaftsbeziehungen und soll in die Bildung eines Familienkreises münden, der offen ist für Familien aus späteren FuN-Kursen.

Unter dem Dach von FuN findet sich auch ein Programm für Eltern mit Kindern unter drei Jahren: **FuN-Baby**. Mütter und Väter machen hier konkrete Erfahrungen in ihrer Elternrolle. Sie werden insbesondere in ihrem feinfühligem Elternverhalten unterstützt und bekommen Anregungen für ein entwicklungsförderliches Verhalten.

Lernformen bei FuN sind vor allem:

- **Erfahrungs- und Modelllernen:** Den positiven Umgang mit ihren Kindern können Eltern durch unmittelbares Erleben in den Ritualen, Übungen und Spielen erfahren und durch Wiederholung festigen.
- **Lernen durch Coaching:** Die Teammitglieder geben positive Rückmeldungen oder zeigen andere Wege auf.
- **Lernen durch Vergleich und im Dialog:** Durch Beobachten anderer Familien und im Austausch mit anderen Eltern können sich die Familien gegenseitig bereichern.

Dialogisches Elternseminar »Eltern stärken«

Dialogische Elternseminare sind eine universell-präventive Form der Elternarbeit. Hier sind die Eltern die Hauptakteure, die ihre Themen jeweils selbst einbringen. Sie verstehen

sich daher nicht als Trainingsprogramm und geben kein sozial erwünschtes Verhalten als Orientierung vor. Die Kursleitenden sind in diesem Sinne keine Trainerinnen oder Trainer, sondern Dialogbegleitende, die das Gespräch mit den Eltern moderieren und sich auch selbst als Lernende verstehen. Sie dienen jedoch als Vorbild für die Haltung einer konstruktiven Kommunikation dem Kind gegenüber. Der Einsatz von Methoden spielt nur eine untergeordnete Rolle. Damit möchten dialogische Elternseminare zu einer neuen Erziehungs- und Lernkultur einladen, in der an vorhandene Stärken und Ressourcen angeknüpft wird und Eltern im Dialog mit anderen Eltern voneinander lernen und eigene Lösungen und Antworten entwickeln. Dialog meint eine Grundhaltung der Wertschätzung des Gegenübers und des radikalen Respekts vor der Verschiedenheit der Ansichten. Den Eltern wird vorbehaltlos, das heißt ohne vorgefertigte Erziehungsbotschaften, begegnet. Zentraler Bestandteil der dialogischen Seminare ist die aktive Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen und das Hinterfragen des eigenen Verhaltens und dessen Wirkung auf das familiäre Umfeld. Um eine dialogische Begegnung zu ermöglichen, werden sogenannte Dialogregeln eingeführt. Die Anzahl der Treffen ist je nach Bedarf der Gruppe variabel und umfasst zwei bis zehn Zusammenkünfte in zweiwöchigem Abstand. Die Gruppen bestehen aus mindestens zehn Eltern.

Lernformen bei Eltern stärken sind vor allem:

- Informationsweitergabe
- Reflexion und Austausch über das eigene Denken, Fühlen, Handeln und Wollen
- Persönliche Konfrontation mit einem Thema
- Beschäftigung mit der eigenen Biografie und den lebensgeschichtlichen Einflussfaktoren
- Suche nach Sinn und Spiritualität.

Wie und wo finden Fachkräfte Angebote der Familienbildung?

Fachkräfte der Frühen Hilfen benötigen Wissen über familienbildnerische Angebote im jeweiligen Sozialraum der Familien. Und sie verfügen im besten Fall über persönliche Kontakte zu den entsprechenden (sozial-)pädagogischen Fachkräften. Ein familienbildnerisches Angebot kann eine gute Ergänzung zur Arbeit der FamHeb oder FGKiKP sein und muss nicht eine Weiter- oder gar Wegvermittlung im engeren Sinne bedeuten.

Fachkräfte können sich über das lokale Netzwerk Frühe Hilfen oder die jeweilige Landeskoordinierungsstelle Frühe Hilfen Informationen beschaffen oder mit Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen oder Anbietern von Hilfen zur Erziehung vernetzen. Meist existieren im jeweiligen Sozialraum der Familien auch niedrigschwellige familienbildnerische Angebote in sogenannten Familienzentren, Eltern-Kind-Zentren, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung oder Schulen. Darüber hinaus lohnt sich die Recherche von Familien-Selbsthilfe-Organisationen oder direkt der Kontakt zu Familienbildungsstätten oder auch Einrichtungen der Erwachsenenbildung vor Ort. Grundsätzlich sind bei den entsprechenden Ministerien der jeweiligen Bundesländer und bei den Jugendämtern Informationen zu Anbietern von Familienbildung zu bekommen.

Hilfreiche Internetadressen finden sich in der Linkliste am Ende des Moduls. In der Materialliste ist zudem auf eine Zusammenstellung (vgl. Sterzing 2011) von präventiven Angeboten für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von null bis sechs Jahren hingewiesen.

Zentrale Fragen

- Für wen sind welche Eltern- bzw. Familienbildungskonzepte besonders geeignet?
- Können Familienbildungsprogramme Anregungen für die eigene Arbeit liefern?
- Wo finden Fachkräfte oder Eltern Angebote der Familienbildung?
- Wie können Eltern zur Annahme dieser Angebote motiviert werden?

3.2 WIE KÖNNEN FAMHEB UND FGKIKP ELTERLICHE LERNPROZESSE IM HÄUSLICHEN UMFELD ANREGEN UND BEGLEITEN?

»Das haben wir schon so oft besprochen und nichts ändert sich!« Formulierungen wie diese zeigen, dass Fachkräfte manchmal betrübt oder gar frustriert sind, wenn sich elterliches Verhalten nicht verändert, Eltern also vermeintlich nichts lernen – oder zumindest nicht das, was die Fachkraft ihnen empfehlen würde. FamHeb und FGKiKP arbeiten weder (verhaltens-)therapeutisch noch sind sie Erwachsenenbildnerinnen bzw. Erwachsenenbildner und doch begleiten sie Lern- und Veränderungsprozesse von Eltern. Wenn FamHeb und FGKiKP elterliche Kompetenzen stärken wollen, dann ist das letztlich eine (familien-)pädagogische Aufgabe. Selbstverständlich sind FamHeb und FGKiKP keine Familienbildnerinnen im engeren Sinne (vgl. den Abschnitt »Wie und wo finden Fachkräfte Angebote der Familienbildung?« unter 3.1). Sie sind jedoch im weiteren Sinne familienbildend tätig (implizite Familienbildung). Wie kann das konkret im Rahmen der aufsuchenden Arbeit mit Familien aussehen? Auch wenn es kein Rezept gibt, weil jede Situation und jede Familie einzigartig ist, hat sich die Vergegenwärtigung folgender Aufgaben als innere Orientierungshilfe bewährt.

Beziehung als »Lernraum« gestalten: Auf die eigene Haltung achten

Menschen lernen individuell und in sozialen Bezügen (vgl. unter Punkt 3.1 die Darstellung der (ko-)konstruktivistischen Lerntheorie). Wenn Fachkräfte elterliches Lernen begleiten, so geschieht dies immer eingebettet in die Beziehung zwischen Fachkraft und Eltern. Denn bereits durch die Art und Weise, wie die Fachkraft diese Beziehung ausgestaltet, wie sie sich verhält und in Kontakt tritt, ermöglicht sie den Eltern Lernerfahrungen. Vor diesem Hintergrund ist die eigene Haltung zentral (vgl. den Punkt 3.1). Eltern brauchen ein grundsätzliches Vertrauen in die Fachkraft als Mensch, damit sie von ihr etwas lernen wollen. Die Fachkraft erkennt an, dass Eltern Expertinnen und Experten für ihre Familie bzw. ihr Kind sind, und geht achtsam mit dem eigenen Anspruch an elterliches Verhalten und elterliches Lernen um. Fachkräfte treten nicht als grundsätzlich Lehrende auf, sondern verstehen sich als Expertinnen und Experten für bestimmte Themen, die Eltern in ihren Lernprozessen stärkend und mit Impulsen zur Seite stehen. Im Kontakt sind sie

auch selbst immer wieder Lernende und machen dies mitunter auch Eltern gegenüber transparent. Natürlich haben Fachkräfte ein professionell begründetes Anliegen an elterliches Lernen. Ein von außen diktiertes Lernziel hat jedoch in der Regel wenig nachhaltige Wirkung. Menschen müssen einen Sinn und einen persönlichen Nutzen (vgl. Holzkamp 2004) erkennen, um bewusst Energie in Lernprozesse stecken zu können. Zielgerichtetem, erfolgreichem Lernen liegt eine Motivation zugrunde (vgl. Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«).

Lernziel(e) formulieren: Ressourcen und Lernpotenziale wahrnehmen

Elterliche Kompetenzen sind vielfältig. Eigene Gefühle ausdrücken zu können und dem Kind seine Zuneigung zu zeigen, gehört ebenso dazu wie Grenzen deutlich zu machen oder dem Kind ein gesundes und entwicklungsförderliches Umfeld zu bieten (vgl. den Punkt 3.1).

In der Begleitung nimmt die Fachkraft Ressourcen und Kompetenzen der Eltern wahr. Ein bewusster Fokus in der Beobachtung sind mögliche Lernziele. Wenn Eltern direkt um einen Rat bitten, zum Beispiel zur altersangemessenen Förderung ihres Kindes oder zur Regulation eigener Gefühle, ist das Lernziel deutlich formuliert. Es ist ebenso möglich, dass die Fachkraft aufgrund ihrer Beobachtung beispielsweise ein Lernpotenzial darin erkennt, dass Eltern die Signale ihres Kindes besser verstehen können (zu unterschiedlichen Ausgangspunkten von Lernprozessen vgl. Tabelle 1 »Mögliche Lernprozesse begleitet durch FamHeb und FGKiKP«).

Um einen Lernprozess wirkungsvoll anzuregen, ist es wichtig, dass die Fachkraft eine konkrete Idee für den Lernprozess/das Lernziel im Kopf hat: Was genau wollen die Eltern lernen? In welcher Kompetenz möchte ich die Eltern stärken? Sie formuliert dann ein Lernziel entweder für sich oder vereinbart es im Dialog mit dem Elternteil. Wichtig ist, dass es positiv, kleinschrittig und realistisch ist, um die Lernmotivation zu fördern.

Tabelle 1:
Mögliche Lernprozesse begleitet durch FamHeb und FGKiKP

WAS KÖNNTE EIN AUSGANGSPUNKT FÜR EINEN LERNPROZESS SEIN? EIN AUSGANGSPUNKT KANN BEISPIELSWEISE SEIN ...		
... wenn ein Vater selbst formuliert: »Ich möchte gern mehr singen mit meinem Kind. Ich kenne aber nicht so viele Lieder.« ↓	oder	... wenn die Fachkraft in der Zusammenarbeit den Eindruck gewinnt, dass ein Vater grundsätzlich unsicher im Umgang mit dem Kind ist. ↓
WELCHE ELTERLICHE(N) KOMPETENZ(EN) KANN DIE FACHKRAFT ALS MÖGLICHES LERNZIEL ERKENNEN? EINE ZU STÄRKENDE ELTERNKOMPETENZ KANN SEIN:		
Der Vater kann die kindliche Sprachentwicklung des Kindes förderlich begleiten. ↓	oder	Der Vater hat Zutrauen in die eigene Rolle als Vater. ↓
WIRD DAS LERNZIEL MITEINANDER VEREINBART BZW. FORMULIERT? EIN KONKRETES LERNZIEL KANN SEIN, DASS ...		
... der Vater lernt, zwei Singspiele durchzuführen. Ein persönliches, sich selbst gestecktes Lernziel kann motivierend sein und bietet bei Lernerfolg die Möglichkeit für Selbstwirksamkeitserfahrung. In diesem Fall könnte die Fachkraft das Lernziel gemeinsam mit dem Vater vereinbaren und formulieren, z. B. »Wenn ich heute gehe, haben wir zusammen zwei Singspiele mehr gelernt.« ↓	oder	... der Vater sich in einer Alltagssituation mit seinem Kind als kompetent erlebt. In diesem Fall kann es darum gehen, unbewusstes Lernen zu ermöglichen. Der Vater lernt in der Erfahrung, ohne dass ein Lernziel besprochen oder vereinbart wird. Das Lernziel dient der Fachkraft als inneres Zielbild für ihre Arbeit. ↓
WIE KANN DIE FACHKRAFT DEN ELTERLICHEN LERNPROZESS BEGLEITEN? DIE FACHKRAFT KANN BEISPIELSWEISE ...		
... Bestehendes würdigen ... dem Vater neue Lieder und Reime zeigen ... ihn solche Sprachspiele ausprobieren lassen ... stärkende Rückmeldung geben ... dem Vater Gelegenheiten zum Wiederholen geben ... gemeinsam mit dem Vater Erinnerungshilfen malen oder schreiben	oder	... jede sich eignende Situation nutzen, um dem Vater klare, stärkende Rückmeldungen zu gelungenen Interaktionssituationen zu geben ... mit ihm eine oder mehrere Methode(n) zur Wahrnehmung von Ressourcen durchführen ... dem Kind eine Stimme geben

Kleine, erreichbare Ziele stärken auf beiden Seiten die Selbstwirksamkeit. Ziele lassen sich ganz konkret nach dem **SMART-Modell** (vgl. Nordt 2005) formulieren. Demnach sollte das Ziel also **s**pezifisch (Um was geht es?), **m**essbar (Woran erkenne ich, wenn das Ziel erreicht ist?), **a**kzeptiert (Was motiviert mich, das Ziel zu erreichen?), **r**ealistisch (Kann ich das Ziel erreichen?) und **t**erminierbar sein (Bis wann soll das Ziel erreicht werden?). In der Dokumentationsvorlage für Familienhebammen und vergleichbare Berufsgruppen

aus dem Gesundheitsbereich (vgl. NZFH 2014b) findet sich auf dem Blatt »Zielorientiertes Handeln – Individuelle Zielsetzung« eine entsprechende Vorlage, mit der FamHeb oder FGKiKP gemeinsam mit der Familie an Zielen arbeiten können. Sicherlich verlangt jede Familie und jedes Ziel eine eigene Vorgehensweise bei der Zielsetzung. Nicht immer lassen sich Ziele so fassen und formulieren wie dort vorgegeben. Die SMART-Struktur kann daher nur eine Orientierung oder Anregung für die Arbeit in der Familie sein.

Die individuelle Zielsetzung kann so (oder anders) gemeinsam schriftlich festgehalten werden und gut sichtbar im Alltag der Familie an die nächsten (gut umsetzbaren!) Schritte der Veränderung erinnern. Die Fachkraft kann in bestimmten Abständen nach Fortschritten und Teilzielen fragen.

**Elterliches Lernen anregen:
Kompetenzebenen beachten**

»Nichts ändert sich ...« Der eingangs formulierte Beispielsatz zeigt die Komplexität von Lernprozessen. Menschliches Lernen funktioniert eben nicht so, dass Lehrende Lernenden Informationen zuführen – und mir nichts, dir nichts ein verändertes Verhalten eintritt (vgl. Lerntheorie und trans-theoretisches Modell unter 3.1). Für die Arbeit der Fachkräfte ist es hilfreich, sich klar zu machen, in welchem Kompetenzbereich etwas geschehen müsste, damit das Lernziel erreicht werden kann. Je nach Kompetenzbereich geschieht Lernen auf verschiedenen Ebenen. Selbstverständlich sind diese Lernebenen nicht trennscharf, sondern meist vermischt. Dennoch ist es hilfreich, sich der verschiedenen Lernebenen bewusst zu sein, um wirkungsvoll handeln zu können. Das

konkrete Handeln der Fachkraft in der Lernprozessbegleitung unterscheidet sich beispielsweise, wenn es sich um Wissen handelt, das die Mutter bzw. der Vater erlernen möchte, oder wenn es um eine neue Verhaltensweise geht, die Eltern erlernen wollen (vgl. Tabelle 2: Lernprozessbegleitung bezogen auf verschiedene Kompetenzebenen). Wenn beispielsweise ein Lernziel ist, das eigene Kind gesund zu ernähren, stellt sich die Frage: Wo liegt der Knackpunkt? Benötigt die Mutter Informationen darüber, was gesundes Essen ist (Wissen)? Benötigt sie Gelegenheit zu erlernen, gesunde Lebensmittel einzukaufen und zuzubereiten (Fertigkeiten)? Benötigt sie Unterstützung dabei, das Thema mit ihrem Mann zu besprechen (Sozialkompetenz)? Und ist sie überhaupt motiviert, sich mit gesunder Ernährung zu beschäftigen – ist dies ein Wert für sie (Selbstkompetenz)?

Wenn es den Eltern an Wissen fehlt, ist es Aufgabe der Fachkraft, Informationen passgenau und zielgruppenorientiert darzustellen und die Eltern bei der Verarbeitung dieses Wissens zu unterstützen. Wenn es um die Aneignung einer Fertigkeit, einer Verhaltensweise geht, kann die Fachkraft

Tabelle 2:
Lernprozessbegleitung bezogen auf verschiedene Kompetenzebenen

WISSEN	FERTIGKEITEN	SOZIALKOMPETENZ	SELBSTKOMPETENZ
<p>Um das Lernziel zu erreichen, braucht die Mutter Informationen und die Möglichkeit, sich neues Wissen anzueignen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufbereitete, passgenaue Informationen anbieten, auf verschiedenen Wegen (schriftlich, mündlich, in Bildern) ▪ An andere Hilfen vermitteln ▪ Alltagsnahe Tipps geben ▪ Wiederholen und Möglichkeiten zur Integration und zur eigenen Erarbeitung von Inhalten anbieten 	<p>Um das Lernziel zu erreichen, braucht es das Kennenlernen von neuen Handlungsmöglichkeiten/ Verhaltensweisen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verhaltensweisen zeigen/ vormachen (Modell sein) ▪ Übungs- und Erfahrungsräume schaffen (Eltern lernen selbsttätig handelnd und erfahrungsorientiert) ▪ Das Ausprobieren neuer Verhaltensweisen verbal stärkend begleiten 	<p>Um das Lernziel zu erreichen, gilt es, das soziale Umfeld in den Blick zu nehmen und soziale Kompetenzen der Mutter zu stärken.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Blick auf den Kontext/ das Umfeld lenken ▪ Konfliktfähigkeit und Selbstbewusstsein stärken ▪ Bei der Vernetzung unterstützen 	<p>Um das Lernziel zu erreichen, braucht die Mutter Möglichkeiten, um an den eigenen Einstellungen zu arbeiten.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Werte/Einstellungen bewusst machen ▪ Möglichkeit geben, an eigenen Einstellungen zu arbeiten ▪ Unterschiedliche Sichtweisen aufzeigen ▪ Ansatzweise biografisch arbeiten ▪ Selbstwirksamkeitserfahrung ermöglichen

etwas vormachen und Eltern die Gelegenheit geben, es selbst auszuprobieren und dabei Rückmeldung zu bekommen (vgl. auch Lernen durch die Demonstration mit der Puppe). Wenn es der Fachkraft darum geht, Selbstkompetenzen der Eltern zu fördern, wie etwa ihr Selbstbewusstsein zu stärken oder ihnen bestimmte Einstellungen bewusst zu machen, wird sie wiederum ganz anders vorgehen und beispielsweise sehr vorsichtig und ressourcenorientiert biografisch arbeiten oder in der Gesprächsführung wahrgenommene Einstellungen sensibel spiegeln. Hier wird deutlich, dass es mit einem guten Rat oder einer nützlichen Information nicht getan ist, sondern dass solche Anregungen manchmal wirkungslos oder gar entwicklungshemmend sein können (»Das lerne ich ja doch nie!«).

Neben der Beachtung der Lernebenen ist es auch hilfreich, bewusst **verschiedene Lernwege** anzubieten, etwa visuell mit Bildern und Grafiken zu arbeiten (zum Beispiel NEST-Material für Frühe Hilfen, vgl. NZFH 2013b), Dinge zu erklären oder Verhalten selbst ausprobieren zu lassen.

Für FamHeb und FGKiKP ist es gerade an dieser Stelle wichtig, auf die eigenen Ressourcen und Kompetenzen zu achten. Geht der Begleitungsbedarf über die eigenen professionellen Kompetenzen, zeitlichen Ressourcen und Zuständigkeiten hinaus, vermitteln FamHeb und FGKiKP die Eltern in **andere professionelle Hilfe- und Bildungsangebote** – die die Arbeit der FamHeb oder FGKiKP ergänzen können.

Den Lernprozess begleiten: Kompetenzerweiterung kontinuierlich stärken

In der aufsuchenden Arbeit unterstützen FamHeb und FGKiKP das Lernen an und in Alltagssituationen (vgl. Refle u.a. 2012). Lernen passiert dabei meist situativ und nebenbei, ist aber zumindest der Fachkraft durchaus bewusst. Sie entdeckt in alltäglichem Handeln wie Stillen, Wickeln, Spielen mit dem Kind oder auch im Gespräch mit der Mutter bzw. dem Vater mögliche Lerninhalte und Ansatzpunkte für **Motivation**. Geht es darum, Eltern zu etwas zu motivieren, ist folgende systemische Herangehensweise zur inneren Orientierung sinnvoll, da sie einen Perspektivenwechsel anregt (vgl. Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«). Fachkräfte können in Gedanken an die jeweiligen Eltern folgende Fragen für sich reflektieren:

- Was motiviert die Eltern in ihrem Handeln? Was könnte ein Anreiz sein, sich auf eine neue Idee einzulassen? Was könnte ein Gewinn sein (mehr Zeit für sich, ein zufriedeneres Kind, weniger Stress mit XY)?

- Was haben die Eltern für einen Vorteil, das neue, gewünschte Verhalten nicht zu zeigen? Und welchen Preis zahlen sie dafür?
- Welche (stabilisierende) Funktion hat ein eventuelles Symptom für die Familie? So vereint beispielsweise das Schreien des Kindes die Eltern eventuell in ihrer Sorge um das Kind, etwaige Probleme auf der Paarebene brauchen dadurch nicht bearbeitet zu werden.

Oft ist in diesem Sinne ein Auflösen von Ambivalenzen sinnvoll, ehe für die Eltern die eigene Motivation spürbar wird. Im gemeinsamen dialogischen Prozess mit der Fachkraft können sie ihre eigenen Lösungsmöglichkeiten entwickeln und dadurch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten erlangen (vgl. auch Modul 3 und 4 zu Empowerment⁸ und Selbstwirksamkeit).

Verhaltensveränderungen und vor allem Haltungsänderungen benötigen Zeit. In der Begleitung ist die Fachkraft gefragt, die Eltern kontinuierlich zu stärken, Erfolge kleinschrittig sichtbar zu machen und zu feiern, Inhalte zu wiederholen und bei Rückschlägen zu ermutigen und zu entlasten. Die Fachkräfte machen Eltern ihre Lernerfolge deutlich, Eltern sollen sich ihrer Kompetenzerweiterung bewusst werden (»Es ist so schön zu sehen, wie sicher Sie das eben gemacht haben. Wissen Sie noch, wie Sie letzten Monat meinten, das wird nie was!?«). Eine gute Methode, um Fortschritte gemeinsam sichtbar zu machen, ist die sogenannte **Skalierung** (vgl. Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« und Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«). Dies ist vor allem mit Blick auf Selbstwirksamkeitserfahrungen der Eltern bedeutend, die Grundlage dafür sind, sich überhaupt auf das Erlernen neuer Verhaltensweisen einzulassen.

Eltern müssen spüren können, dass Veränderung grundsätzlich möglich ist, dass sie im Lernen erfolgreich sein können. Daher gilt es, jeweils realistisch den nächsten kleinen Schritt in den Blick zu nehmen und Lernprozesse nicht zu überfrachten. Beispielsweise empfiehlt sich das konkrete Ziel »Die Mutter kennt ein altersangemessenes Bewegungsspiel beim Wickeln und kann es mit ihrem Kind durchführen«

⁸ Das Konzept des Empowerment plädiert daher für ein neues Selbstverständnis der Fachkräfte: Sie treten nicht als fachliche Autorität auf, der sich die Adressaten der Hilfeleistung unterzuordnen haben, sondern vielmehr als Moderator/-in und Katalysator/-in von Prozessen der Selbstermächtigung. Dies erfordert eine professionelle Haltung, die von Respekt gegenüber anderen Lebensentwürfen und der Anerkennung des Eigensinns der anderen geprägt ist. Im Vordergrund ihrer Arbeit steht dann, gemeinsam mit den Adressatinnen und Adressaten nach Wegen und Handlungsmöglichkeiten zu suchen und Beteiligungsprozesse anzuregen und zu fördern.

statt des abstrakten Vorhabens »Eltern kennen kindliche Entwicklungsverläufe und gestalten dem Kind entsprechend eine entwicklungsförderliche Umgebung«.

Zentrale Fragen

- Inwiefern sind FamHeb und FGKiKP familienbildnerisch tätig?
- Wie können Kompetenzen unterschieden werden und was heißt diese Unterscheidung für mein Handeln?
- Wie kann ich elterliches Lernen anregen und begleiten?
- Was sind die Grenzen der familienbildnerischen Arbeit von FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen?
Was kann getan werden, wenn diese Grenzen erreicht sind?

4 MATERIAL UND LITERATUR

Materialhinweise

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (Hrsg.) (2016): Freiheit in Grenzen. Praktische Erziehungstipps – Broschüre mit interaktiver DVD für Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Bestellbar über www.stmas.bayern.de/familie/bildung/freiheitengrenzen.php

Brentrup, Martin (2014): Eltern – Leben – Stärken! Kartenset mit ressourcenweckenden Impulsen und Aufgaben für Eltern und Therapeuten. Dortmund: Verlag modernes lernen Borgmann media

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013b): NEST. Material für Frühe Hilfen. Köln: NZFH

Online-Filter: Per digitalem Filter lässt sich das Material nach Stichworten durchsuchen – so können den Eltern gezielt Informationen und/oder Reflexionsanregungen zu verschiedenen Themen angeboten werden.

Refle, Margot/Lehmann, Eva/Koch, Gabriele/Voigtländer, Christiane (2012): FELIKS. Frühe Eltern-Kind-Interaktion stärken. Handbuch für die Familienbegleitung. Herausgegeben durch die Stiftung Pro Kind

Material zur Begleitung elterlicher Lernprozesse im aufsuchenden Kontext

Sterzing, Dorit (2011): Präventive Programme für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von 0–6 Jahren. Überblick über die Angebote in Deutschland. Expertise im Auftrag des DJI. Aktualisierte Fassung. München: DJI Deutsches Jugendinstitut e. V.

[www.dji.de/index.php?id=43264&no_cache=1&tx_solr\[q\]=14367&f=2](http://www.dji.de/index.php?id=43264&no_cache=1&tx_solr[q]=14367&f=2)

Zusammenstellung von Familienbildungsprogrammen

Links

AWO-ISS-Langzeitstudie »Kinder- und Jugendarmut«:

www.iss-ffm.de/lebenswelten/inklusion/48.Von_alleine_waumlchst_sich_nichts_aus_hellip.html

Lerntheoretische Begründungszusammenhänge:

www.uni-potsdam.de/eteachingwiki/index.php/Lerntheoretische_Begründungszusammenhänge

AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.:

www.familienbildung.info/extern.htm?praxis_form.htm

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:

www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbildung/Anhang/weiterfuehrende-adressen-zum-thema-familienbildung.html

www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=44752.html

Bundesverband der Familienzentren:

www.bundesverband-familienzentren.de

FuN Baby:

www.praepaed.de/fun/programme/fun-baby/

Landeskoordinierungsstellen Frühe Hilfen:

www.fruehehilfen.de/bundesinitiative-fruehe-hilfen/landeskoordinierungsstellen/

Staatsinstitut für Frühpädagogik (ifp) – Familienhandbuch:

www.familienhandbuch.de

(alle Links 23.06.2016)

Literaturhinweise

Brentrup, Martin/Geupel, Brigitte (2014): Familien – Leben – Stärken! Aus Erziehung Beziehung werden lassen. Impulse für eine beziehungsorientierte Familienkultur. Dortmund: Verlag modernes lernen Borgmann media

Erickson, Martha Farrell/Egeland, Byron (2014): Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP™-Programm.

3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta

Fuhr, Reinhard/Gremmler-Fuhr, Martina (1991): Dialogische Beratung. Person, Beziehung, Ganzheit. Köln: EHP Edition Humanistische Psychologie

Juul, Jesper/Jensen, Helle (2004): Stärkung der Beziehungskompetenz von Eltern und Erziehern. In Gebauer, Karl/Hüther, Gerald (Hrsg.): Kinder brauchen Vertrauen. Erfolgreiches Lernen durch starke Beziehungen. Düsseldorf, Zürich: Walter, S. 126–155

Omer, Haim (2016): Wachsame Sorge: Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Rauer, Wulf (2009): Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder®: Wirkungsanalysen bei Eltern und ihren Kindern in Verknüpfung mit Prozessanalysen in den Kursen – eine bundesweite Studie. Würzburg: Ergon-Verlag

Retzlaff, Rüdiger (2010): Familien-Stärken. Behinderung, Resilienz und systemische Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta

Schopp, Johannes (2013): Eltern stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis. 4., überarbeitete Aufl. Opladen: Verlag Barbara Budrich

- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2003): Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht. Opladen: Leske und Budrich
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- ### Literaturverzeichnis
- Bird, Kate/Hübner, Wolfgang (2010): Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten oder betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Berlin: AWO-Bundesverband
- Brock, Inés (2013): Die Rolle von Fachkräften in der professionellen Bildungsbegleitung. In: Correll, Lena/Lepperhoff, Julia (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 118–129
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (2006): Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt. Kriterien zur Beurteilung von Elterntrainings. In: INFORMATIONEN FÜR ERZIEHUNGSBERATUNGSSTELLEN, Heft 1, S. 3–10
- BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2013): Gesundheitsfördernde Elternkompetenzen. Expertise zu wissenschaftlichen Grundlagen und evaluierten Programmen für die Förderung elterlicher Kompetenzen bei Kindern im Alter von 0–6 Jahren. Köln: BZgA
www.kindergesundheit-info.de/fuer-fachkraefte/hintergruende-grundlagen/gesundheitsfoerderung/elternkompetenzen/#c61427 (31.05.2016)
- Eickhorst, Andreas/Brand, Christian/Lang, Katrin/Liel, Christoph/Neumann, Anna/Schreier, Andrea/Renner, Ilona/Sann, Alexandra (2015): Die Prävalenzstudie »Kinder in Deutschland – KiD 0–3« zur Erfassung von psychosozialen Belastungen und Frühen Hilfen in Familien mit 0-3-jährigen Kindern: Studiendesign und Analysepotential. In: SOZIALE PASSAGEN, H. 7/2015, S. 381–387
- Eickhorst, Andreas/Schreier, Andrea/Brand, Christian/Lang, Katrin/Liel, Christoph/Renner, Ilona/Neumann, Anna/Sann, Alexandra (2016): Kenntnisse und Inanspruchnahme von Angeboten für die frühe Kindheit sowie der Frühen Hilfen in Abhängigkeit von psychosozialen Belastungen der Eltern. Unveröff. Ms. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
- Flach, Roman (2005): Eine Gegenüberstellung: Triple P – Eltern Stärken. In: Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.): Konzepte der Elternbildung. Eine kritische Übersicht. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 318–328
- Fthenakis, Wassilios E. (2009): Ko-Konstruktion. Lernen durch Zusammenarbeit. In: KINDERZEIT, H. 3/2009, S. 8–12
- Fuhrer, Urs/Mayer, Simone (2005): Familiäre Erziehung im Prozess der Akkulturation. In: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer, S. 59–81
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E. (2004): Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta
- Hoghugh, Masud/Long Nicholas (Hrsg.) (2004): The Handbook of Parenting. Theory and Research for Practice. London: Sage Publications
- Holzcamp, Klaus (2004): Wider den Lehr-Lern-Kurzschluss. Interview zum Thema Lernen. In: Faulstich, Peter/Ludwig, Joachim (Hrsg.): Expansives Lernen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 29–38
- Keller, Stefan (Hrsg.) (1999): Motivation zur Verhaltensänderung. Das Transtheoretische Modell in Forschung und Praxis. Freiburg: Lambertus
- Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Dittmann, Jörg/Sthamer, Evelyn (2012): Von alleine wächst sich nichts aus ... Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
- Leyendecker, Birgit/Schölmerich, Axel (2005): Familie und kindliche Entwicklung im Vorschulalter: Der Einfluss von Kultur und sozioökonomischen Faktoren. In: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer, S. 17–39
- Luhmann, Niklas (1989): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: UTB
- Mengel, Melanie (2007): Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Nordt, Gabriele (2005): Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013a): Kompetenzprofil Familienhebammen. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013b): NEST. Material für Frühe Hilfen. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014a): Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger. Köln: NZFH

- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014b): Dokumentationsvorlage für Familienhebammen und vergleichbare Berufsgruppen aus dem Gesundheitsbereich. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2015): Kompetenzorientiertes Arbeiten in der Qualifizierung von Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern. Köln: NZFH
- Petermann, Ulrike/Petermann, Frank (2006): Erziehungskompetenz. In: KINDHEIT UND ENTWICKLUNG, Jg.15, H. 1, S. 1–8
- Petzold, Matthias (2006): Zur Bedeutung der Familie. In: Fried, Lilian/Roux, Susanna (Hrsg.): Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Weinheim: Beltz, S. 55–64
- Rupp, Marina/Mengel, Melanie/Smolka, Adelheid (2010): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. ifb-Materialien 7-2010. Bamberg: ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
- Sadler, Lois S./Swartz, Martha K./Ryan-Krause, Patricia (2003): Supporting adolescent mothers and their children through a high school-based child care center and parent support program. In: JOURNAL OF PEDIATRIC HEALTH CARE, Jg. 17, Heft 3, S. 109–117
- Schneewind, Klaus A. (2002): Freiheit in Grenzen – Wege zu einer wachstumsorientierten Erziehung. In: Krüsselberg, Hans-Günter/Reichmann, Heinz (Hrsg.): Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft. Vom Wert von Familie für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Graftschaff: Vektor, S. 213–262
- Schneewind, Klaus A./Berkic, Julia (2007): Stärkung von Elternkompetenzen durch primäre Prävention: Eine Unze Prävention wiegt mehr als ein Pfund Therapie. In: PRAXIS DER KINDERPSYCHOLOGIE UND KINDERPSYCHIATRIE, Jg. 56, Heft 8, S. 643–659
- Spitzer, Manfred (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg und Berlin: Spektrum Akademischer Verlag
- Sterzing, Dorit (2011): Präventive Programme für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von 0-6 Jahren. Überblick über die Angebote in Deutschland. Expertise im Auftrag des DJI. Aktualisierte Fassung. München: DJI Deutsches Jugendinstitut e. V.
www.dji.de/index.php?id=43264&no_cache=1&tx_solr[q]=14367&f=2 (31.05.2016)
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2004): Kann man Erziehen lernen? Elternkurse im Vergleich. In: AJS Aktion Jugendschutz (Hrsg.): Von wegen Privatsache – Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Gesellschaft. Stuttgart: AJS, S. 113–127
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2013): Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. 7. Aufl. Ostfildern: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) (2014): Gute Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas, Familienzentren und Jugendhilfe. Qualitätsfragen, pädagogische Haltung und Umsetzung. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005): Familiäre Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe. Weinheim und München: Juventa
- Walk, Laura (2011): Bewegung formt das Gehirn. Lernrelevante Ergebnisse der Gehirnforschung. In: DIE ZEITSCHRIFT FÜR ERWACHSENENBILDUNG, H. 1/2011, S. 27–29
www.diezeitschrift.de/12011/walk1001.pdf (31.05.2016)
- Wild, Elke/Lorenz, Fiona (2009): Familie. In: Wild, Elke/Möller, Jens (Hrsg.): Pädagogische Psychologie. Heidelberg: Springer, S. 235–25

5

SEMINARPLANUNG

Autorinnen:

Margot Refle
Christiane Voigtländer
Irene Ebert

1 METHODISCH-DIDAKTISCHE SCHWERPUNKTE DES MODULS

In diesem Abschnitt werden exemplarische Gestaltungselemente des methodisch-didaktischen Handelns erläutert. Er enthält Hinweise, welche Leitlinien der kompetenzorientierten Seminargestaltung im Seminarleitfaden schwerpunktmäßig aufgegriffen werden. Diese können auch dann eine Anregung sein, wenn mit einem eigenen Leitfaden gearbeitet wird oder nur einzelne Einheiten übernommen werden.

Aneignung von Wissen

Modul 5 geht der Frage nach, wie FamHeb und FGKiKP die Kompetenzen von Eltern stärken und deren Lern- und Veränderungsprozesse begleiten können. Im Angesicht dieser handlungsrelevanten Frage beschäftigen sich die Teilnehmenden mit zwei zentralen Themenbereichen. Es geht einerseits darum, was Eltern lernen können (elterliche Erziehungs- und Beziehungskompetenzen). Andererseits ist es spannend sich anzuschauen, wie sie dies tun (Lerntheorie). Die Kunst der Kursleitung besteht nun darin, für die Fragestellung wichtige Wissensbausteine auf ein praxisrelevantes Maß zu reduzieren. Sie hat die Aufgabe, verdichtete Informationen anschaulich darzustellen und den Teilnehmenden verschiedene Arbeitsweisen und Verarbeitungsmöglichkeiten anzubieten, um eine nachhaltige Aneignung von Wissen zu unterstützen. Zudem sensibilisiert die Kursleitung die Fachkräfte dafür, dass es vorkommen kann, dass sich trotz ihres Wissens und trotz ihres professionellen Handelns keine oder nur schwer Veränderungsprozesse in den Familien anregen lassen. FamHeb und FGKiKP benötigen in diesem Zusammenhang einen weiten Blick für Faktoren, die Eltern in ihrer Kompetenzentwicklung blockieren können (zum Beispiel den soziostrukturellen Kontext).

Aneignung von Lernstrategien

Eine Besonderheit von Modul 5 ist die Gleichzeitigkeit von Inhalt und Prozess: Inhaltlich geht es darum, wie Eltern lernen und wie Fachkräfte sie dabei begleiten können. Gleichzeitig sind es die Teilnehmenden selbst, die während des Moduls persönliche Lernprozesse durchlaufen. Die Kursleitung hat daher die außergewöhnliche Möglichkeit, in einem Parallelprozess die Reflexion des eigenen Lernens für die inhaltliche Arbeit der Teilnehmenden nutzbar zu machen.

Werden FamHeb und FGKiKP in allen neun Modulen qualifiziert, kann Modul 5 auch als »Halbzeit« im Rahmen der Gesamtqualifizierung gesehen werden, was sich für eine

umfangreichere Lernprozessreflexion anbietet. Es gilt, die Teilnehmenden zum Nachdenken darüber anzuregen, wie sie bisher gelernt haben, was unterstützend und was eher hinderlich war. Dies ist einerseits als Rückmeldung für die Kursleitung und ihre weiteren Planungen relevant. Andererseits kann es auf die Meta-Ebene transferiert werden: »Welche Erkenntnisse ziehen wir daraus und was heißt das für unsere Arbeit mit den Familien?«. Solche Fragestellungen können eine Hilfe dabei sein, eigene Lernstrategien nicht unhinterfragt auf Eltern zu übertragen und eine Sensibilität für deren – manchmal auch biografisch belastetes – Lernen zu entwickeln. Die bewusste Reflexion eigener Lernprozesse unterstützt die Teilnehmenden zudem bei der Aneignung persönlicher Lernstrategien und bei der Stärkung ihrer Selbstverantwortung im Lernen. Der Seminarleitfaden bietet in diesem Zusammenhang verschiedene Möglichkeiten, Lernprozesse zu reflektieren, beispielsweise das »Lerntagebuch« oder auch die methodisch etwas umfangreichere »Lernkonferenz« (vgl. Methodensammlung) am Ende dieses Leitfadens.

Biografische Zugänge

Im Seminarleitfaden wird vorgeschlagen, biografische Zugänge sowohl für eigenes Lernen als auch für Erziehungsfragen zu ermöglichen. Die Kursleitung unterstützt die Teilnehmenden darin, biografische Erfahrungen zu reflektieren und mit theoretischen Erkenntnissen zu verknüpfen. Fließt beides zusammen – reflektierte Erfahrungen und theoretische Auseinandersetzung –, entsteht eine gute Grundlage für bewusstes, professionelles Handeln.

Bei der Beschäftigung mit biografischen Themen ist es möglich, dass Teilnehmende in Kontakt mit eigenen, vielleicht auch schmerzhaften Themen kommen. Die Kursleitung achtet in Einzelarbeitsphasen bewusst darauf, wie es einzelnen Teilnehmenden geht und reagiert gegebenenfalls sensibel stabilisierend. Ein (freiwilliger) Austausch sollte in vertrauten

Zweiergruppen nach Wahl vorgeschlagen werden – und jeweils nur mit dem, was die bzw. der Teilnehmende gern teilen möchte (vgl. Methodensammlung »Biografiearbeit«). Für die Gesamtgruppe ist ein Gespräch auf Meta-Ebene wichtig: Was heißt es für meine professionelle Arbeit, für meine Grenzen, wenn ich mit persönlichen Themen in Kontakt komme?

Teilnehmendenorientierung: Erfahrungen und Praxisbeispiele aufgreifen

Auf die Teilnehmenden können einige Modulinhalt erst einmal fremd wirken: »Wozu sollen wir uns mit Lerntheorien auseinandersetzen?«. Es ist wichtig, immer wieder durch konkrete Beispiele die Praxisrelevanz zu verdeutlichen und von den Erfahrungen der Teilnehmenden auszugehen.

FamHeb und FGKiKP haben die Aufgabe, Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken, also elterliche Lern- bzw. Veränderungsprozesse zu begleiten (vgl. fachliche Grundlagen). Viele Fachkräfte erleben aber mitunter, dass sich trotz ihrer Bemühungen in der Familie vermeintlich nichts tut. Ausgehend von solchen Erfahrungen, haben Teilnehmende möglicherweise konkrete Fragen, die sie motivieren, gemeinsam darüber nachzudenken, woran das liegen kann und welche Hinweise sie auch aus lerntheoretischer Sicht nutzen können. Es geht nicht darum, Teilnehmende mit vielfältigen Strukturierungsformen von Erziehungs Kompetenzen oder umfangreich dargestellten Lerntheorien zu »quälen«. Die Kursleitung wählt vielmehr mit Blick auf die Praxisrelevanz gut aus und verbindet die kompakt dargestellten Wissensbausteine immer wieder anhand von Beispielen mit den konkreten Erfahrungen der Teilnehmenden. Zentrale theoretische Ansätze können als handlungsleitende Anknüpfungspunkte formuliert werden. Eine praxisrelevante Erkenntnis aus dem grundlegenden Verständnis der konstruktivistischen Lerntheorie ist beispielsweise: Verlernen ist häufig schwieriger als Erlernen. Den Teilnehmenden solche Zusammenhänge deutlich zu machen, ist ein wichtiger Erfolgsfaktor dieses Moduls.

Die Kursleitung sollte immer wieder inhaltliche Verbindungen zwischen den Modulen herstellen, um den Teilnehmenden eine Orientierung im Lernprozess zu geben, so dass Kompetenzen schrittweise gestärkt werden können. Modul 5 beschäftigt sich mit einem zentralen, eher übergeordneten Thema, das Berührungspunkte mit vielen anderen Modulen hat.

Simulierte Realität: Echtsituation proben

Handlungskompetenz erlernt man durch offene, komplexe Situationen. Im Seminarleitfaden wird vorgeschlagen, Rollen-

spiele zu unterschiedlichen (Lern-)Situationen in Familien durchzuführen und auszuwerten, um so praxisnah wie möglich eigenes Verhalten auszuprobieren und auch das Verhalten anderer Teilnehmender wahrzunehmen und miteinander zu besprechen. Damit die Teilnehmenden ihre Kompetenzen schrittweise steigern können, sind solche komplexeren Übungssituationen am zweiten Nachmittag verortet. Zuvor setzen sich die Fachkräfte in einer ersten Stufe gedanklich damit auseinander, wie sie in bestimmten Situationen vorgehen würden. Es kann hilfreich sein, den Teilnehmenden direkt im Vorfeld der szenischen Übungssequenzen konkrete Leitfragen für das eigene Handeln mitzugeben. Eine solche Vorbesprechung wiederholt inhaltlich die Aufgaben der Lernprozessbegleitung und reduziert deren Komplexität auf ein für die Übungssequenz gut handhabbares Maß.

An Haltungen arbeiten: Persönliche Einstellungen bewusst machen

Für Fachkräfte, die mit Familien arbeiten, ist es immer wieder wichtig, sich der eigenen Werte in Erziehungsfragen bewusst zu werden. Sie haben die Aufgabe, diese als persönliche Einstellung anzuerkennen und auch zu verstehen – und nicht unreflektiert zur Grundlage ihrer professionellen Einschätzung zu machen (vgl. biografische Zugänge). Im Seminarleitfaden werden verschiedene Fragestellungen zur Reflexion vorgeschlagen.

Die Teilnehmenden beschäftigen sich damit, welche Kompetenzen mögliche Lernziele für Eltern sein können. In diesem Zusammenhang ist die Reflexion der persönlichen Haltung bedeutsam, mit der die Fachkräfte in die Familien gehen (vgl. auch Module 1, 3 und 4). Es ist ein großer Unterschied zwischen »Ich weiß, was die Familie braucht, was die Eltern lernen sollen« und »Ich nehme wahr, in welchen Kompetenzen ich die Eltern gern stärken möchte. Ich achte darauf, was die Eltern gern anders machen möchten und unterstütze sie dabei, eigene Lernziele zu formulieren und Lernstrategien zu finden«. Die Kursleitung schafft immer wieder Raum, solche Haltungsfragen zu diskutieren.

Zur Arbeit an Haltungen gehört auch das Thema der eigenen Rolle und Zuständigkeit. FamHeb und FGKiKP haben eine Lotsinnen- und Lotsenfunktion zu weiteren Hilfen für Familien. Sie sind keine Familienbildnerinnen und -bildner im engeren Sinne und für elterliches Lernen nicht vorrangig verantwortlich. FamHeb und FGKiKP ersetzen auch nicht die Arbeit von Erziehungsberatung oder Hilfen zur Erziehung (HzE). Im Seminarleitfaden werden daher die Grenzen

des eigenen professionellen Handelns deutlich thematisiert. FamHeb und FGKiKP können aber in Alltagssituationen Kompetenzen wahrnehmen und in kleinen Schritten elterliches Lernen anregen und begleiten.

Brücken in die Praxis schlagen

Geht es um Lernprozesse von Eltern bzw. Verhaltensänderung, ist es für Fachkräfte zudem hilfreich, Eltern die Möglichkeiten der Familienbildung nahebringen zu können. Damit die Teilnehmenden Einblicke in die Welt der

Familienbildung erhalten, ist es sinnvoll, mit Filmmaterial oder Flyern zu arbeiten oder auch ein Gespräch mit einer Familienbildnerin oder einem Familienbildner zu führen (vgl. Methodensammlung »ExpertInnengespräch«). Eine weitere sinnvolle Praxisbrücke wäre eine Rechercheaufgabe zu regional vorhandenen Familienbildungsangeboten im Anschluss oder auch im Vorfeld des Moduls (vgl. Methodensammlung »Praxisaufgabe«). Und letztlich kann auch die eigene Vernetzung im Sozialraum in diesem Zusammenhang thematisiert werden.

TAG 1	TAG 2
09:00 bis ca. 16:30 Uhr	09:00 bis ca. 17:00 Uhr
<ul style="list-style-type: none"> ■ Gemeinsamer Beginn und Reflexion der Praxiserfahrungen ■ Was heißt »Lernen« und wieso beschäftigen wir uns damit? 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Erziehungsstile im Blick und die Grenzen der eigenen Arbeit ■ Elterliche Lernprozesse im häuslichen Umfeld anregen und begleiten
MITTAGSPAUSE	
<ul style="list-style-type: none"> ■ Elterliche Kompetenzen – Eine Einführung ■ Elterliche Kompetenzen erkennen ■ Den eigenen Lernprozess reflektieren und die gemeinsame Arbeit für heute beenden 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Simulierte Realität: Echtsituationen proben ■ Die Welt der Familienbildung und die Lotsinnen bzw. Lotsenfunktion der FamHeb und FGKiKP ■ Lernkonferenz und Transfer

2 SEMINARLEITFADEN

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
INDIVIDUELLES ANKOMMEN				
	Die Teilnehmenden sollen sich vom ersten Moment an willkommen fühlen und schnell wieder im Raum, in der Gruppe, in der Qualifizierung ankommen. Die Raumgestaltung kann einen Bezug zum Thema aufweisen, beispielsweise mit Zitaten zum lebenslangen Lernen und zu elterlichen Erziehungskompetenzen an den Wänden.			
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ Angenehmes Ankommen, Sicherheit und Orientierung ermöglichen ■ Wertschätzung und Willkommensein spürbar machen 	<p>Persönliche Begrüßung der Teilnehmenden Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die Kursleitung (KL) heißt die Teilnehmenden (TN) persönlich willkommen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Getränke, Snacks ■ Ggf. Stehtische ■ Willkommensplakat 	
GEMEINSAM BEGINNEN UND MITEINANDER IN KONTAKT KOMMEN				45
	Nach einer kurzen Begrüßung erfolgt ein gemeinsamer Einstieg in das Thema, bei dem erste Gedanken zum Modul ausgetauscht werden. Die Anmerkungen der Teilnehmenden verknüpft die Kursleitung mit der Vorstellung von Modul 5. Die Kursleitung gleicht ihre Planungen mit den Erwartungen der Teilnehmenden ab und verweist auf den inhaltlichen Zusammenhang der vorangegangenen Module mit Modul 5.			
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren die Bedeutung des Themas für die eigene Arbeit ■ TN kennen die Modulplanaufgaben und können eigene Wünsche und Fragen formulieren 	<p>Hinführung zum Thema Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die TN werden eingeladen, über den Modultitel nachzudenken und Gedanken und Einfälle auf ein Flipchart zu schreiben:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie den Modultitel »Elterliche Kompetenzen stärken« hören? <p>Einführung Modul 5 und Erwartungsabgleich Lernphase: Einsteigen</p> <p>Ausgehend von den Notizen der TN auf dem Flipchart, führt die KL in das Modul ein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was erwarten Sie von diesem Modul, was haben Sie für eine Vorstellung von diesem Thema für Ihre Arbeit? ■ Eltern zu stärken als eine zentrale Aufgabe für FamHeb und FGKiKP; im Kern geht es dabei darum, elterliche Lernprozesse anzuregen. 	<p>Schriftlich denken</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Flipchart mit dem Modultitel ■ Stifte <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Tagesanfang gestalten <p>Plenumsgespräch</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Seminarablauf auf Flipchart 	15
				30

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
<p>REFLEXION DER PRAXISERFAHRUNGEN</p>	<p>Die Teilnehmenden lernen durch die Verzahnung von Theorie und Praxis. Ihre Praxiserfahrungen sind jeweils Dreh- und Angelpunkt der Auseinandersetzung mit den Inhalten. Die folgende Einheit dient der Reflexion der im Rahmen der Praxisaufgaben gemachten Erfahrungen und ggf. auch von Fragen aus der Arbeit in den Interventionsgruppen (vgl. Methodenblätter »Praxisaufgaben« und »Theorie-Praxis-Transfer«). Über den Rückblick auf die Praxisaufgaben wird zudem die inhaltliche Verbindung der Module deutlich. Die Wahrnehmung von Ressourcen von Familien oder auch die Reflexion von Gesprächssituationen ist als Bestandteil von professioneller Beziehungsgestaltung wichtige Grundlage für das Ermöglichen und Begleiten von elterlichen Lernprozessen.</p>			45
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Zusammenhang der Praxisaufgaben mit den Inhalten der Module 3, 4 und 5 verdeutlichen <p> FamHeb FGKIKP ... können die eigene fachliche Praxis reflektieren</p>	<p>Reflexion der Praxis Lernphase: Erarbeiten Die TN arbeiten in Nachbarschaftsgruppen. Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich über Ihre Praxiserfahrungen aus und geben sich gegenseitig Rückmeldungen. Erinnern Sie sich dabei auch an Modul 4 »Gespräche mit Eltern führen«. Zentrale Fragen können sein: <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Methoden der Gesprächsführung haben Sie bewusst ausprobiert? ■ Wenn Sie an die letzte Zeit denken: Inwiefern konnten Sie Eltern stärken? ■ Welche Erkenntnisse ziehen Sie aus Ihren Praxiserfahrungen?« </p> <p>Austausch im Plenum Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die KL moderiert einen Austausch, bespricht zentrale Erkenntnisse und klärt Fragen.</p>	<p>Praxisaufgaben ■ Fragen am Flipchart Kleingruppenarbeit</p> <p></p> <p>Plenumsgespräch</p> <p></p>	15	
	<p>VORMITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sind die TN innerlich und inhaltlich gut angekommen? ■ Gibt es bezüglich der geschilderten Praxiserfahrungen Themen oder Fragestellungen, die aufgegriffen werden sollten? An welcher Stelle schaffe ich Zeit dafür? 			15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
				95
WAS HEISST EIGENTLICH LERNEN UND WIESO BESCHÄFTIGEN WIR UNS DAMIT?				
<p>Elterliche Kompetenzen zu stärken, heißt im Grunde genommen, Lernprozesse von Müttern und Vätern zu begleiten. Diese für die Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Grundberufe eher ferne Vorstellung gilt es, fassbar zu machen. Wenn Eltern ihr Verhalten ändern, kann davon ausgegangen werden, dass ein Lernprozess stattgefunden hat. Aber was genau geschieht da? In dieser Einheit entsteht ein Bild davon, »wie Lernen geht«. Ausgehend von persönlichen Erfahrungen zu mehr oder weniger erfolgreichen Lernprozessen, werden Aspekte erarbeitet, die dem Lernen förderlich oder hinderlich sind. Anschließend stellt die Kursleitung ausgewählte lerntheoretische Grundlagen für die Arbeit von FamHeb und FGKiKP vor und ermöglicht es den Teilnehmenden, diese ansatzweise zu verarbeiten.</p>				
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN verstehen Lernen als komplexen Prozess ■ TN reflektieren eigene Lernerfahrungen  <p>FamHeb FGKiKP</p> <p>... haben Kenntnisse über Ansätze und Konzepte zur Förderung der Elternkompetenz hinsichtlich der Versorgung, Ernährung und Gesundheitsförderung von Säuglingen und Kleinkindern</p> <p>... kennen Lerntheorien und Modelle der Verhaltensänderung</p>	<p>»Und sie tun nicht, was ich sage!«: Persönliche Erfahrungen aufgreifen und Lern-motivation fördern</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL schildert einige Beispiele von Situationen, in denen Fachkräfte enttäuscht oder frustriert sind, versinnbildlicht von Formulierungen wie etwa »Ich habe das wirklich gut erklärt, aber es ändert sich trotzdem nichts.« Auch die TN können eigene Erfahrungen schildern, ggf. kann die KL Aussagen aus der Anfangsrunde aufgreifen. Alternativ kann die KL Karten mit typischen Aussagen vorbereiten. Die TN wählen dann vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen passende aus.</p> <p>Solche Erfahrungen können Motivation sein, sich auch theoretisch mit Lernprozessen zu beschäftigen und einmal anders auf solche Situationen und den Umgang damit zu schauen.</p> <p>Persönliche Erinnerungen an Lernerfahrungen</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL bittet die TN, sich an eigene Lernerfahrungen in ihrem Leben zu erinnern – einfach jede und jeder für sich mit persönlichen Notizen.</p> <p>Wenn mehr Zeit zur Verfügung steht, können die TN auch einen »Lebensfluss« mit dem Fokus auf Lernerfahrungen gestalten.</p>	<p>Impuls</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Kartenspiele (Optionskartenspiel) <p>■ Ggf. Karten mit Aussagen von Fachkräften</p>		10
<p>Versorgung, Ernährung und Gesundheitsförderung von Säuglingen und Kleinkindern</p> <p>... kennen Lerntheorien und Modelle der Verhaltensänderung</p>		<p>Biografarbeit</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Lebensfluss <p>■ Fragen am Flipchart oder Arbeitsblatt</p>		10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKIKP ... können Lernprozesse der Eltern anregen und begleiten ... können eingesetzte Methoden und deren Wirkung reflektieren ... kennen die Nachteile überhöhter Erwartungen an das Veränderungspotenzial von Eltern	<p>Beispiele für die Anleitung der TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> »Erinnern Sie sich an Lernerfahrungen, an Aha-Momente in Ihrer Kindheit, aber auch im Erwachsenenleben. Welche positiven Erlebnisse fallen Ihnen ein? Erinnern Sie sich auch an weniger schöne Erfahrungen mit Lernen? Warum sind Ihnen diese Erlebnisse bis heute immer noch präsent?« »In Bezug auf Ihre Ausbildung: Was waren gute Lernerfahrungen? Was hätten Sie sich anders gewünscht?« »Wann haben Sie in der letzten Zeit etwas Wichtiges für Ihren beruflichen Alltag gelernt? Überlegen Sie bitte, warum genau diese Lernsituation Sie für Ihre Arbeit gestärkt hat?« <p>Die KL kann alternativ auch die Lernprozesse der TN in den bisherigen Modulen reflektieren lassen.</p>			TAG 1 MIN
	<p>Erfahrungen austauschen und Erkenntnisse formulieren</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen kurz aus. Überlegen Sie anschließend gemeinsam auf der Grundlage Ihrer eigenen Lernerfahrungen: Welche konkreten Faktoren können Lernen unterstützen?«</p>	Kleingruppenarbeit	■ Frage auf Flipchart	15
	<p>Inhaltliche Bündelung: Förderliche und hinderliche Faktoren für Lernprozesse</p> <p>Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die KL moderiert ein Gespräch zu den Erkenntnissen aus den Zweiergruppen, ergänzt ggf. und visualisiert zentrale Punkte, beispielsweise als Mindmap an der Pinnwand. Gesprächspunkte können u. a. sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> Förderliche Aspekte: tragfähige Beziehung, entspannte Atmosphäre, Motivation, Sinnhaftigkeit Hinderliche Aspekte: Druck, Angst, »Reinreden«, Überforderung, Unterforderung Was heißt das für mich und meine Rolle in den Familien? Wie geht es mir damit? <p>Die KL verbindet diese Erkenntnisse mit dem folgenden Input.</p>	Plenumsgespräch	■ Pinnwand oder Flipchart zum Visualisieren	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Erweiterung der Kenntnisse durch lerntheoretische Grundlagen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL stellt eine Auswahl verdichteter Informationen dar, z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Lernen am Modell, konstruktivistische Lerntheorie ■ Darauf aufbauend: erfahrungs- und handlungsorientiertes Lernen ■ Intendiertes Lernen und Lernen in alltäglichen Situationen ■ Lernen als selbsttätiger Prozess und die Grenzen von »Vermittlung«: Lernen funktioniert nicht ohne den Willen, die Motivation des Lernenden ■ »Kanäle« des Wahrnehmens/Lernstrategien (visuell, auditiv, haptisch) ■ Positiver Einfluss von Bewegung und positiven Emotionen auf das Lernen ■ Modelle der Verhaltensänderung, Verweis auf das transtheoretische Modell ■ Erinnerung an Konzepte aus Modul 3 (Selbstwirksamkeit, Empowerment) 	<p>Input</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Infoplakat ■ Stationenlernen ■ Textarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung ■ Handouts 	30
	<p>Informationen verarbeiten – Wissen festigen</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte legen Sie Ihre Schreibunterlagen weg und denken Sie gemeinsam laut über folgende Fragen nach:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Aspekte zum Thema haben Sie noch im Kopf? ■ Was war für Sie am heutigen Vormittag zentral? ■ Welche neuen Fragen sind entstanden? <p>Bitte schreiben Sie ggf. Ihre Fragen auf Papierstreifen und hängen Sie diese beim Rausgehen in die Mittagspause an die Pinnwand.«</p>	<p>Impuls</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Fragen am Flipchart ■ A4-Papierstreifen ■ Pinnwand 	10
	<p>MITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sind bei den TN Fragen offengeblieben? Kann ich gleich nach der Pause darauf eingehen oder erfolgt die Beantwortung in anderen Einheiten des Moduls? ■ Welches Verständnis haben die TN von Lernen und Lernprozessen? ■ Ist ein grundsätzliches Bild entstanden, wie Lernprozesse positiv verlaufen können und warum sie es manchmal auch nicht tun? 			60

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
NEUE ENERGIE GEWINNEN				10
	<p>Als auflockerndes Element und um nach dem Mittagessen wieder Fahrt aufzunehmen, kann die Kursleitung mit den Teilnehmenden eine Wahrnehmungs- oder Kooperationsübung durchführen (vgl. Methodenblätter »Wahrnehmungsübung«, »Kooperationsübungen« oder auch »Auflockerung«). Wenn aus der vorherigen Einheit Fragen vorliegen, kann die Zeit für deren Klärung genutzt werden.</p>			
Ziele	<p>Gemeinsame Übung Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL führt mit den TN eine gemeinsame Übung durch, z. B. Wahrnehmungsübungen oder eine Gedankenreise.</p> <p>Alternativ können offene Fragen aus der vorherigen Einheit bearbeitet werden.</p>	<p>Kooperationsübungen</p> 		10
ELTERLICHE KOMPETENZEN – EINE EINFÜHRUNG				80
	<p>Nachdem sich die Teilnehmenden damit beschäftigt haben, »wie Lernen geht«, geht es nun um die Ziele von Lernprozessen im Kontext der Arbeit von FamHeb und FGKIKP: elterliche Be- und Erziehungskompetenzen. Im Anschluss an einen persönlichen und ressourcenorientierten Einstieg bietet die Kursleitung eine Einführung in den Kompetenzbegriff (Was hat der Begriff mit dem Verständnis von Lernen zu tun?) und eine Strukturierungshilfe für elterliche Kompetenzen an. Auf dieser Grundlage erarbeiten die Teilnehmenden eine Kompetenzübersicht, gewissermaßen eine »Stellenbeschreibung« für Eltern. Aufgrund der augenscheinlichen Vielfalt entsteht dabei meist ein wertschätzender Eindruck. Neben den individuell wahrgenommenen Lücken besteht die Aufgabe darin, die Blick auf viele Aspekte, die gut funktionieren. Thematisiert wird auch die Unterscheidung zwischen zentralen, für die Entwicklung des Kindes nötigen Kompetenzen und persönlichen Ansprüchen und Werten in der Erziehung.</p>			
Ziele	<p>Was Eltern gut können! Ressourcenorientiert einsteigen Lernphase: Einsteigen</p> <p>Für einen kurzen Partnerinnen- bzw. Partneraustausch kann die KL die TN vor eine der folgenden Fragen stellen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was kann ich als Mutter/Vater besonders gut? ■ Was haben meine Eltern wirklich gut gemacht? ■ Was können die Familien, mit denen ich arbeite, gut? <p>Ein biografischer Ansatz (vgl. eine der beiden ersten Fragen) ist empfehlenswert, damit im weiteren Verlauf persönliche Erfahrungen aufgegriffen und vor Theorie reflektiert werden können. Die KL kann sich auch für eine Frage im beruflichen Kontext entscheiden.</p>	<p>Impuls</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Ressourcenbrille aus Modul 3 	5
	<p>TN nehmen die Vielfalt elterlicher Kompetenzen wahr und können diese wertschätzen</p> <p>TN kennen den Ansatz bzw. die Haltung der »der/des hinreichend guten Familie/Mutter/Vaters«</p>			

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... kennen verschiedene Modelle zur Beschreibung elterlicher Kompetenzen</p> <p>... können die bestehenden entwicklungsförderlichen, pflegerischen und gesundheitsfördernden Kompetenzen der Eltern erkennen und diese verstärken</p> <p>... können Fähigkeiten und Einschränkungen bei Eltern erkennen und daraus den Unterstützungsbedarf begründet ableiten</p> <p>... können die Balance zwischen Fürsorge für eine Familie und deren Autonomie kritisch reflektieren und ggf. Konzepte der eigenen Arbeit situationsangemessen verändern</p>	<p>Kurz Einführung: Was sind elterliche Kompetenzen?</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL wählt einen Ansatz zur Beschreibung elterlicher Kompetenzen aus (vgl. fachliche Grundlagen) und stellt die verschiedenen Kompetenzbereiche/ Oberbegriffe kurz vor. Es ist hilfreich, den Kompetenzbegriff kurz grundsätzlich einzuführen und einige Beispiele zu nennen.</p> <p>Vorgelegt werden z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Kompetenzbegriff: Definition und Komplexität ■ Elterliche Kompetenzen nach Petermann und Petermann: Alltagsmanagementfähigkeit, Beziehungsfähigkeit, Förderfähigkeit usw. <p>Alternativ können die TN in arbeitsteiligen Gruppen Texte zu unterschiedlichen Ansätzen der Beschreibung elterlicher Kompetenzen bearbeiten und im Plenum vorstellen.</p>	<p>Input</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Textarbeit ■ Lernplakat ■ Stationenlernen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung ■ Ggf. Handouts 	<p>15</p>
<p>Einschränkungen und daraus den Unterstützungsbedarf begründet ableiten</p> <p>... können die Balance zwischen Fürsorge für eine Familie und deren Autonomie kritisch reflektieren und ggf. Konzepte der eigenen Arbeit situationsangemessen verändern</p>	<p>Elterliche Kompetenzen erarbeiten</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die TN arbeiten in Kleingruppen. Jede Gruppe erhält eine übergeordnete Fähigkeit, mit der sie sich arbeitsteilig beschäftigt:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Alltagsmanagementfähigkeit ■ Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit ■ Beziehungsfähigkeit ■ Grenzsetzungsfähigkeit ■ Förderfähigkeit ■ Vorbildfähigkeit <p>Die KL kann auch eine andere Strukturierung elterlicher Kompetenzen auswählen, z. B. orientiert am Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen: kontextbezogene, selbstbezogene, kindbezogene und handlungsbezogene Kompetenzen.</p>	<p>Kleingruppenarbeit</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schriftliche Arbeitsanleitung ■ Zettel ■ Stifte 	<p>20</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte setzen Sie sich mit der übergeordneten elterlichen Fähigkeit auseinander, die Sie erhalten haben: Was genau heißt das? Was sollten Eltern in diesem Zusammenhang wissen und können? Finden Sie Beispiele dazu aus Ihrer eigenen Familie/Erfahrung und/oder aus Ihrer beruflichen Praxis. Bitte notieren Sie konkrete Kompetenzformulierungen, jeweils eine auf einen Zettel.«</p> <p>Es ist hilfreich, ein konkretes Beispiel aufzuschreiben und vorab an die Pinnwand zu hängen, z. B. »können eigene Fehler eingestehen« oder »können dem Kind körperliche Zuwendung geben«. Das kann es den TN erleichtern, Kompetenzen zu formulieren.</p> <p>Gemeinsame Zusammenstellung und Diskussion Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die TN füllen die Pinnwände mit ihren Kompetenzformulierungen. Die KL moderiert einen Austausch zu den Ergebnissen, sortiert und ergänzt sie. Gesprächspunkte können beispielsweise sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wertschätzung der Vielfalt ■ Was ist aus Ihrer Sicht besonders relevant? Warum? ■ Was ist persönliches Empfinden, was sind persönliche Werte? Was ist (aus professioneller Sicht) zentral für die kindliche Entwicklung? ■ Welche minimalen Anforderungen (Minimalstandards) werden an elterliches Erziehungsverhalten gestellt? ■ Wie können Sie den Unterstützungsbedarf einer Familie begründet ableiten? ■ Wie können elterliche Kompetenzen von Belastungen beeinflusst werden? ■ Wie gehen wir persönlich/gefühlsmäßig und fachlich damit um, in einer Familie ggf. wenig förderliches Erziehungsverhalten wahrzunehmen? ■ Woher können und wissen Eltern all das, was sie können und wissen? ■ Konzept des »Good enough Parenting« als Schutz vor überhöhten Ansprüchen <p>Ggf. Eintrag ins Lerntagebuch</p>	<p>Plenumsgespräch</p> <p>Flexible</p> <p>Zettelwand </p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Pinnwände ■ Überschriftenzettel 	<p>40</p>	

Lerntagebuch ●

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
				15
	<p>NACHMITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Können die TN das Thema »Elterliche Kompetenzen« mit ihrem Berufsalltag verbinden? Sehen sie in der Auseinandersetzung mit dem Thema einen Sinn? ■ Welche Beispiele aus der Praxis haben die TN gebracht? Kann an diese angeknüpft werden? ■ Wird die Vielfalt elterlicher Kompetenzen in einer ressourcenorientierten Weise wahrgenommen? 			
				45
	<p>ELTERLICHE KOMPETENZEN ERKENNEN</p> <p>In dieser Einheit haben die Teilnehmenden die Gelegenheit zu üben, wie sie anhand des Verhaltens von Eltern deren Kompetenzen erkennen können. Dies ist bedeutsam, weil elterliche Kompetenzen Ausgangspunkt und wichtige Ressourcen für die gemeinsame Arbeit sind. Außerdem kann die Wahrnehmung von weniger stark ausgeprägten Kompetenzen ein Anhaltspunkt für mögliche Lernziele der Eltern sein. Die Kursleitung kann mit Filmausschnitten arbeiten. Möglich ist auch, an dieser Stelle an Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« anzuknüpfen und mit den Ergebnissen aus der Praxisaufgabe dieses Moduls zu arbeiten.</p>			
 <p>FamHeb FGKIKP ... können die bestehenden entwicklungsförderlichen, pflegerischen und gesund- heitsfördernden Kompeten- zen der Eltern erkennen und diese verstärken ... können auch bei hoher Belastung der Eltern deren Ressourcen wahrnehmen</p>	<p>Genau beobachten und Elternkompetenzen wahrnehmen</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die TN sehen sich Filmausschnitte an, in denen Eltern in ihrem Verhalten gut zu beobachten sind, z. B. aus der DVD »Freiheit in Grenzen« oder auch Filmsequenzen aus Mediatheken.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte schauen Sie sich die Eltern genau an. Welche Kompetenzen nehmen Sie wahr bzw. vermuten Sie bei den Eltern aufgrund ihres Verhaltens? Erkennen Sie eine Kompetenz, bei deren Stärkung Sie diese Eltern gern begleiten würden?«</p> <p>Alternativ kann auch mit den Erkenntnissen aus den Praxisaufgaben aus Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« gearbeitet werden.</p>	<p>Arbeit mit Filmen</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit familienbezogenen Beispielen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Abspieltechnik ■ Filmsequenzen 	10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Austausch in Nachbarschaftsgruppen Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich über Ihre Eindrücke kurz aus.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welchen Kompetenzen haben Sie bei den Eltern wahrgenommen? ■ Sind Ihnen Kompetenzen aufgefallen, die weniger stark ausgeprägt sind? Was heißt das für Ihre Arbeit? <p>Achten Sie beim Austausch bitte auf einen ressourcenorientierten Blick. Dazu gehört auch das Formulieren von Lernzielen.«</p>	<p>Impuls</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Fragen am Flipchart 	<p>TAG 1 MIN</p> <p>10</p>	
	<p>Bündelung der Erkenntnisse und Diskussion Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die KL moderiert ein Gespräch zum Austausch und bündelt die Erkenntnisse. Gesprächspunkte können dabei u. a. sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Woran erkennen wir Kompetenzen? Welche Grenzen gibt es dabei? ■ Hilft die strukturierte Auseinandersetzung mit elterlichen Kompetenzen dabei, diese als Ressourcen zu erkennen, aber auch weniger ausgeprägte Kompetenzen als mögliche Lernziele wahrzunehmen? ■ Wenn wir wenig ausgeprägte Kompetenzen wahrnehmen: Was heißt das für unsere Arbeit? Wo liegen in diesem Zusammenhang Gefahren? 	<p>Plenumsgespräch</p> 	<p>25</p>	
	<p>DEN EIGENEN LERNPROZESS REFLEKTIEREN UND DIE GEMEINSAME ARBEIT FÜR HEUTE BEENDEN</p>		<p>25</p>	
	<p>Die Teilnehmenden blicken auf das eigene Lernen im Rahmen des Semintags zurück – und zwar einerseits auf der inhaltlichen Ebene (»was« gelernt wurde), andererseits auf der Prozessebene (»wie« gelernt wurde). Persönliche Erinnerungsschnüre sind eine eindrückliche, weil buchstäblich greifbare Möglichkeit, Inhalte und Ideen aus dem Seminar sichtbar mit nach Hause zu nehmen. Die Kursleitung erhält Resonanz zur Gestaltung des Tages und verabschiedet die Gruppe nach einem kurzen Ausblick auf Tag 2.</p>			

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT			
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN				
				<table border="1"> <thead> <tr> <th>TAG 1</th> </tr> <tr> <th>MIN</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>10</td> </tr> </tbody> </table>	TAG 1	MIN	10
TAG 1							
MIN							
10							
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN notieren Ideen und Erkenntnisse, die sie sich merken wollen ■ TN erhalten Orientierung im gemeinsamen Lernprozess ■ TN geben Rückmeldung 	<p>Rückblick und Lernertrag Lernphase: Auswerten Die TN formulieren zentrale Erkenntnisse und füllen damit eine persönliche Erinnerungsschnur.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte notieren Sie auf den ausgeteilten Karten eine oder mehrere zentrale Erkenntnisse des heutigen Tages und fädeln Sie diese an Ihre persönliche Erinnerungsschnur. Denken Sie dabei daran, WAS und WIE Sie heute gelernt haben.«</p>	<p>Knoten im Taschentuch (Erinnerungsschnur)</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ein Stück Schnur pro TN ■ Kleine Pinnwandkarten mit Lochung ■ Stifte 					
	<p>Gemeinsamer Abschluss Lernphase: Auswerten Die KL bittet die TN um eine kurze Rückmeldung zum Tag, beispielsweise mit einer der folgenden Fragestellungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was hat mir heute beim Lernen geholfen? ■ Was empfand ich als störend? ■ Was habe ich heute darüber gelernt, wie ich lerne? <p>Die KL gibt einen Ausblick auf Tag 2 und verabschiedet die Gruppe.</p>	<p>Tagesabschluss gestalten</p> 	15				
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Können die TN Kompetenzen von Eltern wahrnehmen? ■ Ist ein Verständnis zu spüren für die berufliche Aufgabe, Lernprozesse anzuregen und zu begleiten? ■ Was knote ich in meine eigene Erinnerungsschnur? 						

MODUL 5 SEMINARLEITFADEN – TAG 2

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 2 MIN
				15
<p>DIE GEMEINSAME ARBEIT ERNEUT BEGINNEN</p> <p>Mit Hilfe der Erinnerungsschnüre schauen die Teilnehmenden auf Tag 1 zurück und steigen wieder in die inhaltliche Arbeit ein. Die Kursleitung gibt einen Überblick zu den Zielen und Inhalten von Tag 2. Sie kann ein weiteres Mal auf die Verknüpfung von Modul 5 mit den anderen Modulen aufmerksam machen. Sollte die Gruppe einen noch müden Eindruck machen, wählt die Kursleitung ergänzend eine aktivierende Übung aus, beispielsweise die »Kissensjagd« (vgl. Methodenblatt »Auflockerung«).</p>				
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN lassen sich auf die gemeinsame Weiterarbeit ein ■ TN erhalten eine Orientierung im Lernprozess 	<p>Rückblick: Was enthält deine Erinnerungsschnur? Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL begrüßt die Gruppe und lädt die TN anschließend ein, sich in Zweiergruppen nach Wahl ihre Erinnerungsschnur zu zeigen und dabei einige Eindrücke vom gestrigen Tag auszutauschen.</p>	<p>Knoten im Taschentuch (Erinnerungsschnur)</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Tageszitat 	10
				5
<p>ERZIEHUNGSSTILE UND DIE GRENZEN DER EIGENEN ARBEIT IM BLICK</p> <p>Elterliches Erziehungsverhalten kann auch anhand von Erziehungsstilen beschrieben werden. In der nun folgenden Einheit beschäftigen sich die Fachkräfte mit Merkmalen typischer Erziehungsstile. Ausgangspunkt dafür ist eine kurze Auseinandersetzung mit eigenen biografischen Erfahrungen. Für FamHeb und FGKIKP ist es immer wieder bedeutsam, sich ihre Vorstellungen und die eigene Prägung bewusst zu machen, gewissermaßen als »Folie«, vor der sie agieren und mit Familien zusammenarbeiten.</p>				
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN kennen grundlegende Aspekte entwicklungsförderlicher und -hemmender Erziehungsstile ■ TN reflektieren eigene Vorstellungen von Erziehung und zugrundeliegende biografische Erfahrungen 	<p>Orientierung im Lernprozess: Tagesablauf Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL gibt einen Ausblick auf den Tag.</p>	<p>Tagesanfang gestalten</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Flipchart mit Tagesplan 	50
				15
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN kennen grundlegende Aspekte entwicklungsförderlicher und -hemmender Erziehungsstile ■ TN reflektieren eigene Vorstellungen von Erziehung und zugrundeliegende biografische Erfahrungen 	<p>Ein Blick auf mich: Erziehung – wie ich sie gut finde! Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL erläutert kurz die nächsten Arbeitsschritte und deren Ziele und lädt dann die TN ein, ihre eigene Elternrolle zu reflektieren oder über ihnen bekannte Eltern nachzudenken.</p> <p>»Bitte gehen Sie nur für sich folgenden Fragen nach:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie erziehe ich und wie habe ich das gelernt? Und/Oder: Wie würde ich die Erziehung durch meine Eltern beschreiben? ■ Was sind bzw. wären meine Werte in der Erziehung und welche davon habe ich aus meinem Elternhaus übernommen? 	<p>Impuls Biografarbeit</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit Arbeitsblättern 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schriftliche Arbeitsanleitung 	15


KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... können die bestehenden entwicklungsförderlichen, pflegerischen und gesund- heitsfördernden Kompeten- zen der Eltern erkennen und diese verstärken</p> <p>... haben Wissen über den Zusammenhang von eigenen biografischen Erfahrungen und fachlichem Handeln</p> <p>... können eigene Vorstel- lungen von Schwangerschaft, Mutterschaft, Vaterschaft, Elternschaft und Kindheit kritisch reflektieren und Kon- sequenzen für das berufliche Handeln daraus ableiten</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Von wem und wie habe ich gelernt, mein Familienleben zu gestalten? Was war dabei hilfreich, was war schwierig? ■ Wann habe ich mich schon mal angegriffen gefühlt, weil mir jemand in meine Art der Erziehung ›reingeredet‹ hat? Oder: Habe ich eine solche Reaktion bei anderen Eltern schon einmal wahrgenommen? Worum ging es und was hat das Gefühl des ›Angegriffenseins‹ erzeugt?« <p>Die KL achtet bewusst darauf, wie es den TN mit dieser Arbeit geht. Entsprechend behutsam reagiert sie, sollte eine bzw. sollten TN mit herausfordernden persönlichen Themen in Berührung kommen.</p> <p>Ein theoretischer Blick auf Erziehungsstile Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL stellt anhand eines Lernplakats die Unterscheidung elterlicher Erziehungsstile nach Baumrind vor.</p> <p>Ggf. kann ein kurzes Gespräch über Hypothesen zur Auswirkung elterlicher Erziehungsstile auf die kindliche Entwicklung abgeschlossen werden.</p> <p>Und was heißt das? Möglichkeiten und Grenzen unserer Arbeit Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die KL moderiert ein Gespräch zum Austausch der Erkenntnisse und Lernerfahrungen und thematisiert beispielsweise folgende Aspekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie hilfreich ist die Reflexion der eigenen Erziehung in der Herkunftsfamilie bzw. die Erziehung eigener Kinder im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit? ■ Welche Bedeutung hat dies für das eigene professionelle Handeln? ■ Welche Erziehungsstile begegnen uns in der Praxis? ■ Welche Möglichkeiten haben wir, die Erziehung in Familien, mit denen wir arbeiten, zu beeinflussen? ■ Wo liegen die Grenzen unseres professionellen Handelns (vgl. auch Einheit zur Familienbildung)? ■ Herausfordernde professionelle Gratwanderung: Notwendige Unterstützung gegen-über Eimmischung/Belehrung ■ Eltern als Expertinnen und Experten für ihre Kinder: Arbeit auf Augenhöhe im Dialog 	<p>Lernplakat</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Textarbeit ■ Input <p>Plenumsgespräch</p> 	<p>10</p> <p>25</p>	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 2 MIN
	VORMITTAGSPAUSE			15
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ War den TN das Thema Erziehungsstile neu oder eher vertraut? ■ Haben die TN ein Gespür für die Grenzen ihres professionellen Handelns? Nehme ich bei den TN eine (unterschwellige) Haltung der »Allzuständigkeit« wahr? 			
	ELTERLICHE LERNPROZESSE IM HÄUSLICHEN UMFELD ANREGEN UND BEGLEITEN			100
	<p>Die Teilnehmenden haben sich bisher mit den Grundlagen von Lerntheorie und Verhaltensänderung auseinandergesetzt und eine differenzierte Vorstellung von elterlichen Kompetenzen und entwicklungsförderlichen Erziehungsstilen erarbeitet. Darauf aufbauend fokussiert die nun folgende Einheit auf das tatsächliche Handeln der FamHeb und FGKIKP: Wie genau können die Fachkräfte elterliches Lernen anregen und begleiten? Anknüpfend an die erarbeiteten Inhalte stellt die Kursleitung als Orientierungshilfe den Teilnehmenden eine Zusammenschau möglicher Aufgaben in der Begleitung elterlichen Lernens zur Verfügung. Die Teilnehmenden können vor diesem Hintergrund das eigene Handeln im Rahmen von Praxisbeispielen reflektieren und neue Ideen entwickeln.</p>			
 <p>FamHeb FGKIKP ... können Lernprozesse der Eltern anregen und begleiten ... haben Kenntnisse über Ansätze und Konzepte zur Förderung der Elternkompetenz hinsichtlich der Versorgung, Ernährung und Gesundheitsförderung von Säuglingen und Kleinkindern</p>	<p>Anknüpfen an die Inhalte vom Vortag Lernphase: Einsteigen Die KL fasst die bisherigen zentralen Inhalte zusammen und beantwortet ggf. Fragen der TN.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was sind zentrale Aspekte des Lernens von Erwachsenen? ■ Was sind Elternkompetenzen? ■ Welche Möglichkeiten haben wir, um elterliche Kompetenzen zu stärken? Wo liegen die Grenzen? 	 <p>Plenumsgespräch Alternativen ■ Wiederholung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Plakate u. Ä. vom Vortag 	10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2
				MIN
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... können mit den Eltern deren individuelle Ressourcen und Kompetenzen reflektieren, um zu ihrer Gesunderhaltung beizutragen</p> <p>... können die Mitwirkungs- und Veränderungsbereitschaft von Eltern einschätzen und ihre Motivation fördern</p> <p>... können gemeinsam mit Eltern eine positive Entwicklungsperspektive, realistische und gestufte Ziele sowie Strategien zu deren Umsetzung entwickeln</p>	<p>Wie können wir Lernprozesse anregen?</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL stellt mit Hilfe eines Lernplakates und geeigneten Beispielen aus der Praxis Aufgaben bei der Anregung von Lernprozessen vor, die nicht als Rezept, aber als innere Orientierungshilfe/Schrittfolge hilfreich sein können.</p> <p>Die KL baut das Lernplakat Schritt für Schritt auf, die Visualisierung erfolgt jeweils zu den Erläuterungen.</p> <p>Mögliche Aufgaben in der Lernprozessbegleitung (vgl. fachliche Grundlagen):</p> <p>Beziehung als Lernraum gestalten</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Grundlegend für die Anregung von Lernen: Beziehung, Vertrauen, Lernatmosphäre, Motivation, Anerkennung ■ Mit welcher Haltung gehe ich in die Familie (die Fachkraft als Mitlernende, dialogische Grundhaltung, vgl. Module 3 und 4)? ■ Wie/wodurch fühlt sich die Familie durch die Fachkraft anerkannt? <p>Lernziel(e) formulieren</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ausgangspunkt sind bestehende Kompetenzen und Ressourcen – diese gilt es wahrzunehmen ■ Eine wichtige Unterscheidung bei der Begleitung von Lernprozessen ist die Zielsetzung: Manchmal formulieren Eltern selbst ein Lernziel (Motto: Ich werde gefragt). Mitunter nimmt die Fachkraft eine schwach ausgeprägte Kompetenz wahr, die sie gern stärken möchte (Fachkraft möchte eine Verhaltensänderung und sieht ein mögliches Lernziel) ■ Fachkraft entwickelt Idee für einen Lernprozess (Hypothesen), formuliert und vereinbart ggf. Lernziele (realistische kleinschrittige Ziele!) 	<p>Lernplakat</p> <p>Plenumsgespräch</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Stationenlernen ■ Input 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Flipchart oder Pinnwand ■ Stifte und Karten in unterschiedlichen Farben 	40

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Elterliches Lernen anregen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verschiedene Lernebenen beachten: Brauchen Eltern neues Wissen, neue Fertigkeiten, Selbst- oder Sozialkompetenzen, um die gewünschte Verhaltensänderung zu erreichen? ▪ Verschiedene Lernwege (»Kanäle des Lernens«) beachten <p>Elterliches Lernen begleiten</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Motivation der Eltern unterstützen, mit Ambivalenzen gut umgehen ▪ Kompetenzerweiterung kontinuierlich stärken ▪ Verhalten verbalisieren, positive Rückmeldungen geben, Erfolge kleinschrittig sichern ▪ Wiederholen und erinnern <p>»Trockenübung« anhand von Beispielen Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>In der folgenden Arbeitseinheit arbeiten jeweils vier bis maximal fünf TN in einer Kleingruppe zusammen.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte wählen Sie zwei Beispiele aus Ihrem Praxisalltag aus, wo sich (a) ein Lernanlass auf eine konkrete Frage von Seiten der Eltern richtet und (b) ein von Ihnen gewünschter Lernprozess angeregt werden soll. Entwickeln Sie dann gemeinsam mögliche Ansätze und Vorgehensweisen, um nachhaltige Lernprozesse bei den Eltern anzuregen. Achten Sie auf die Zeit und nehmen Sie sich pro Beispiel jeweils etwa 15 Minuten Zeit zur Bearbeitung.«</p>	<p>Arbeit mit familienbezogenen Beispielen</p> <p>Kleingruppenarbeit</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ggf. Beispielsituationen 	<p>30</p>
				<p>TAG 2</p> <p>MIN</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Austausch der Erkenntnisse Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die KL leitet eine Plenumsrunde zum Austausch der Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Kleingruppenarbeit ein und geht, wenn diese von den TN nicht schon angesprochen wurden, auf folgende Aspekte ein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Worin besteht der Unterschied zwischen (a) und (b) in Ihren Beispielen? ■ Was ist Ihnen klar geworden und an welchen Stellen sind neue Fragen entstanden? ■ Wie nah/fern ist Ihnen das Thema »Lernen anregen« im Rahmen Ihrer Arbeit? 	Plenumsgespräch 		20
	<p>MITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie nah oder fern ist den TN das Thema »Lernen in Familien anregen«? ■ Was heißt das für meine Arbeit im Rahmen des Moduls? ■ Welche Fragen standen für die TN im Vordergrund? ■ Was habe ich am heutigen Vormittag gelernt? 			60
	<p>SIMULIERTE REALITÄT: ECHTSITUATIONEN PROBEN</p> <p>Im Anschluss an die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Anregen elterlicher Lernprozesse folgen nun komplexere Übungssituationen im Rahmen eines Rollenspiels. Die Teilnehmenden können dabei die erarbeiteten Inhalte zumindest ansatzweise in eigenem Handeln erproben. Kompetenzen, an denen im Verlauf des Moduls gearbeitet wurde, werden damit erweitert und gestärkt.</p>			100
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN üben eigenes Handeln in praxisanalogen Situationen 	<p>Üben in praxisanalogen Situationen Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL erläutert Ziel und Vorgehen. Die TN arbeiten in Dreier- bzw. Vierergruppen zusammen. Im Anschluss an eine Vorbereitungszeit von 15 Minuten üben sie im szenischen Spiel.</p> <p>Es kann hilfreich sein, den TN vor Beginn einige Leitfragen in Anlehnung an die Aufgaben der Lernprozessbegleitung mitzugeben, z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Beziehung: Wie gestalte ich eine lernförderliche Beziehung? ■ Lernziel: Formulieren die Eltern einen Wunsch oder welche Kompetenz möchte ich stärken? 	<p>Rollenspiel </p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsanleitungen für das Rollenspiel, mit halboffener Situation und halboffenen Rollen 	60

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 <p>FamHeb FGKIKP ... können auf Eltern so ein- gehen, dass diese ihren eige- nen Kompetenzen vertrauen können ... können Eltern zur Selbst- fürsorge anregen, damit sie eigenständig erkennen können, welchen Herausfor- derungen sie gewachsen sind und wo sie Unterstützung brauchen ... können die Mitwirkungs- und Veränderungsbereit- schaft von Eltern einschätzen und ihre Motivation fördern ... können gemeinsam mit Eltern eine positive Entwick- lungsperspektive, realistische und gestufte Ziele sowie Stra- tegien zu deren Umsetzung entwickeln ... können mit den Eltern de- ren individuelle Ressourcen und Kompetenzen reflektie- ren, um zu ihrer Gesunder- haltung beizutragen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Lernebenen und -wege: Welche Lernebene(n) steht/en im Mittelpunkt und welche Lernwege scheinen sinnvoll? ■ Begleiten und stärken: Was könnte ein Motivationsfaktor für die Eltern sein? Wie verdeutliche ich ihnen Lernerfolge? <p>Jede Kleingruppe erhält eine schriftliche Arbeitsanleitung mit der halboffenen Beschreibung der Situation. Situationsbeispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Mutter fragt nach einer Idee zur Anregung der sprachlichen Entwicklung ihres Kindes. ■ Die Fachkraft möchte die Eltern gern darin unterstützen, gelassener mit ihrem Kind umzugehen. ■ Die Fachkraft möchte mit den Eltern am Thema gesunde Ernährung arbeiten. <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Jeder von Ihnen wird einmal in die Rolle der Fachkraft, in die Rolle eines Elternteiles und in die Rolle des Beobachters/der Beobachterin gehen. Bitte überlegen Sie zuerst, wer in welche Rolle geht und wie diese angelegt sein soll. Spielen Sie dann das Rollenspiel mehrere Male durch. Achten Sie bei der Auswertung auf folgende Reihenfolge:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Rollenfeedback (bezogen auf die Fachkraft- und Elternrolle): Was haben Sie erlebt, gedacht und gefühlt? Wie hat die Interaktion mit den anderen auf Sie gewirkt? 2. Beobachtungsfeedback: Was war Ihre Erstwahrnehmung? Wie wirkten die Formulierungen und Handlungen auf Sie? Mit welchen Handlungen und Rollen konnten Sie sich identifizieren? Welche elterliche Kompetenz hatte die Fachkraft im Blick? Auf welcher Lernebene und mit welchen Lernwegen hat sie gearbeitet? 3. Gemeinsame Auswertung: Welche Schlussfolgerungen können Sie aus Ihrem Erleben und Ihren Beobachtungen ziehen?« <p>Alternativ können auch einige szenische Situationen im Plenum geübt werden.</p>			<p>TAG 2</p> <p>MIN</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKiKP ... können eingesetzte Methoden und deren Wir- kung reflektieren	Erfahrungen und Kompetenzzuwachs Lernphase: Integrieren/Auswerten Nach den szenischen Übungssequenzen und einer kurzen Auswertung in den Gruppen moderiert die KL ein Plenumsgespräch zur gemeinsamen Auswertung. Gesprächspunkte können sein: <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie ging es den Beteiligten in den Gesprächssituationen? Was haben die Beobachtenden wahrgenommen? ■ Inwiefern sind Kompetenzen, an denen in den zwei Tagen gearbeitet wurde, nutzbar/sichtbar geworden? ■ Was war besonders herausfordernd? ■ Welche Schlussfolgerungen können aus dem Erleben und den Beobachtungen gezogen werden? 	Plenumsgespräch 		40
DIE WELT DER FAMILIENBILDUNG UND DIE LOTSINNEN- UND LOTSENFUNKTION DER FAMHEB UND FGKIKP				
Die Teilnehmenden haben sich im bisherigen Verlauf mit ihrer Aufgabe beschäftigt, Eltern in ihren Elternkompetenzen zu stärken. Die Expertinnen und Experten für diese Aufgabe im Netzwerk sind Familienbildnerinnen und Familienbildner. Die folgende Einheit ermöglicht den Teilnehmenden Einblicke in die Welt der Familienbildung mit ihren Institutionen, Angeboten und erprobten Lernformen. FamHeb und FGKIKP agieren als Lotsinnen bzw. Lotsen für Angebote der Familienbildung in ihrer Region (vgl. Modul 2 »Vernetzt arbeiten«). In diesem Zusammenhang gilt es auch, die eigene Rolle zu reflektieren und die eigenen professionellen Grenzen anzuerkennen.				
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN sehen Akteure der Familienbildung als mögliche Netzwerkpartnerinnen und -partner ■ TN erkennen pädagogischen Anteil in der Arbeit als FamHeb und FKIKP und ihre Grenzen 	»Bilder« von Familienbildung Lernphase: Einsteigen Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte denken Sie über folgende Fragestellungen nach: Welche Vorstellungen oder persönlichen Erfahrungen haben Sie mit Familienbildung? Was ist das eigentlich und was hat es mit uns zu tun? Welche Angebote und Programme kennen Sie? Was genau wissen Sie über die jeweiligen Zielgruppen und Lernformen?« Die KL kann alternativ auch verschiedene Plakate und Flyer zu Angeboten der Familienbildung im Raum aushängen oder auslegen und ein Plenumsgespräch darüber starten.	Plenumsgespräch  Alternativen <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit Arbeitsblättern ■ Schriftlich denken ■ Bildbetrachtung 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Flyer/Bilder zu Angeboten der Familienbildung ■ Fragen auf Flipchart 	10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE	ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	TAG 2 MIN
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <ul style="list-style-type: none"> ... kennen Angebotsformen und Arbeitsweisen der Familienbildung ... können gemeinsam mit der Familie passende Angebote der Familienbildung finden und sie motivieren, diese zu nutzen ... können eigene Handlungsgrenzen sowie professionelle Grenzen ihres Berufes erkennen und reflektieren und ggf. weitere Fachkräfte hinzuziehen oder die Familie weitervermitteln und sich von der Familie verabschieden 	<p>Informationen zu Familienbildung Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Ausgehend von den Erfahrungen der TN und den bereits thematisierten professionellen Grenzen von FamHeb und FGKIKP, führt die KL in die Familienbildung ein. Die KL hat den Input in Form von einzelnen Stationen mit Bildern, Hauptausagen und Programmen visualisiert und geht mit den TN gemeinsam von Station zu Station, erläutert und geht auf Fragen ein.</p> <p>Folgende Aspekte können thematisiert werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Eine Auswahl an – in der Region vorhandenen – Angeboten kurz vorstellen, z. B. Eltern stärken, FuN, PEKIP, Starke Eltern-Starke Kinder, Wellcome, PAT, ... ■ Inhalte, Zielgruppen und erprobte Lernformen der Familienbildung ■ Passgenauigkeit: Für welche Familie passt welches Angebot? ■ Angebote der Erziehungsberatungsstellen und Hilfen zur Erziehung (HzE) <p>Sinnvoll ist es auch, eine Familienbildnerin oder einen Familienbildner einzuladen. Alternativ kann mit Filmausschnitten zu Familienbildungsangeboten gearbeitet werden. Dadurch erhalten die TN einen guten Eindruck eines Angebots, zu dessen Teilnahme sie Familien ggf. motivieren wollen.</p> <p>Schlussfolgerungen für das eigene Tätigkeitsfeld Lernphase: Integrieren</p> <p>Folgende Aspekte können Gesprächsgegenstand sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Zugang und Zugangsschwellen von Familien zu Familienbildungsangeboten ■ Implizite und explizite Familienbildung ■ Die eigenen professionellen Grenzen ■ Die Rolle der FamHeb und FGKIKP an der Schnittstelle zur Familienbildung: Vermittlungs- und Lotsinnen- bzw. Lotsenfunktion, Erinnerung an Modul 2, sozialräumliches Arbeiten; ggf. Anbindung eigener Angebote über Kitas, Familienzentren o.Ä. ■ Wie und wo finden wir Angebote der Familienbildung? <p>Ggf. Rechercheaufgabe: Welche Eltern- und Familienbildungsprogramme werden in der Region angeboten?</p>	<p>Stationenlernen</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Expertinnen- und Expertengespräch ■ Arbeit mit Filmen ■ Input <p>■ Vorbereitete Stationen zu Familienbildungsangeboten bzw. -programmen</p>	<p>30</p>
		<p>Praxisaufgabe Theorie- Praxis-Transfer</p> 	<p>35</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	NACHMITTAGSPAUSE			TAG 2 MIN 60
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie ist es den TN in den Rollenspielsequenzen ergangen? ■ Haben die TN eine grundsätzliche Kenntnis von Formen, Inhalten und Programmen der Familienbildung gewonnen? ■ Verstehen sich die TN als Lotsinnen bzw. Lotsen für die Familienbildung? ■ Mit Blick auf den bisherigen Verlauf: Welche Praxisaufgabe scheint mir sinnvoll? 			
	LERNKONFERENZ UND TRANSFER			60
	<p>Die letzte Einheit dient der Reflexion und dem Transfer. Die Themen Lernen und Kompetenzerweiterung waren Inhalte des Moduls. Daher ist es naheliegend, den Teilnehmenden Gelegenheit zu geben, ihre eigenen Lernprozesse im Modul, aber auch in der Qualifizierung etwas umfänglicher zu reflektieren. Das stärkt die Reflexionsfähigkeit der Teilnehmenden und ihr Bewusstsein für selbstverantwortliches Lernen und verschafft der Kursleitung wertvolle Rückmeldungen zur Gestaltung der Qualifizierung zur Halbzeit. Die Kursleitung unterstützt außerdem den Transfer der Erkenntnisse zu hilfreichem Lernen für die Arbeit mit Familien (Stichwort Paralleprozess).</p>			
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren eigene Lernprozesse im Rahmen der Qualifizierung ■ TN werden in ihrer Selbstverantwortung für Lernprozesse gestärkt ■ Transfer von eigenen Lernerfahrungen für die Arbeit mit Familien ermöglichen 	<p>Persönliches Zurückschauen Lernphase: Auswerten</p> <p>Die KL erläutert Ziele und Ablauf der Lernkonferenz. Anschließend arbeiten die TN in einem ersten Schritt allein.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte lassen Sie dieses Modul und auch die zurückliegenden Module vor Ihrem inneren Auge Revue passieren und denken Sie über folgende Fragen nach:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was sind für Sie zentrale Lernmomente und Lernerfahrungen gewesen? ■ Wie schätzen Sie Ihren persönlichen Lernprozess ein? Was hat Ihnen beim Lernen geholfen, was hat es Ihnen erschwert? ■ Nutzen Sie dazu auch Ihre Aufzeichnungen/Notizen im Lerntagebuch.« 	<p>Lernkonferenz</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Alternativen <ul style="list-style-type: none"> ■ Lerntagebuch 	10
			<ul style="list-style-type: none"> ■ Fragen am Flipchart 	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2
				MIN
	<p>Mitteilungsrunde und Gruppenreflexion Lernphase: Auswerten</p> <p>Die KL moderiert eine Austauschrunde. Die TN entscheiden selbst, was sie von ihren persönlichen Gedanken ins Plenum einfließen lassen. Neben persönlichen Rückmeldungen und Eindrücken können auch Themen benannt werden, die näher diskutiert werden sollten. Die KL schreibt solche gewünschten Gesprächsthemen auf einem Flipchart mit.</p> <p>Alle TN erhalten nun je zwei Klebepunkte und die Bitte, sich die zwei aus ihrer Sicht wichtigsten Gesprächsthemen auszusuchen und zu markieren.</p> <p>Die beiden Themen mit den meisten Klebepunkten werden im Anschluss bearbeitet. Je nach Zeitbudget können auch mehr Themen oder weniger Themen behandelt werden.</p> <p>Ausblick: Praxisaufgabe und Folgemodule Lernprozess: Auswerten</p> <p>Die KL erläutert Aufgaben für den beruflichen Alltag der TN und ggf. für die Interventionsgruppen.</p> <p>Mögliche Praxisaufgaben sind z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Bewusste Reflexion eines begleiteten Lernprozesses, inklusive Beschreibung von elterlichen Kompetenzen, der gezielten Anregung und Begleitung, intendierter Wirkung sowie Methodeneinsatz und Ergebnisreflexion ■ Recherche eines regionalen Familienbildungsangebotes <p>Die KL gibt einen Ausblick auf das Modul 6 »Entwicklung begleiten« und verabschiedet die Gruppe.</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Konnte ich eine Stärkung von Kompetenzen hinsichtlich der Zielsetzung bei den TN wahrnehmen? Woran konnte ich dies erkennen? ■ Ist es mir gelungen, durchgehend wertschätzend und ressourcenorientiert mit der Gruppe und den einzelnen TN umzugehen? 	<p>Lernkonferenz</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Evaluationszielscheibe ■ Zeitungsrückmeldung <p>Praxisaufgabe Tagesabschluss gestalten</p> 	<p>30</p> <p>20</p>	

IMPRESSUM

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Leitung: Dr. med. Heidrun Thaiss

Maarweg 149–161, 50825 Köln

Telefon: 0221 8992 0

www.bzga.de

www.fruehehilfen.de

Konzeption und Entwicklung,
verantwortlich für den Inhalt:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung:

Margot Refle, Christiane Voigtländer

Straße des 17. Juni 25, 01257 Dresden

Telefon: 0351 21687 0

www.felsenweginstitut.de

Nationales Zentrum Frühe Hilfen:

Karin Schlipphak, Eva Sandner, Michael Hahn

Gestaltung:

Grafisches Konzept:

AGENTUR KAPPA GmbH, Halle (Saale)

Abbildungen und Satzkontrolle:

MOSAIK MANAGEMENT GmbH, Dortmund

Satz:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung: Nadja Barth

Druck:

Media Cologne, Hürth

Auflage: 1.3.04.17

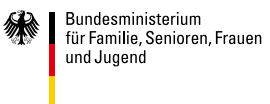
Bestellnummer: 16000205

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf bestimmt.

ISBN: 978-3-946692-05-8



Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:

